



1. Freundſchafts Bündnis zwiſchen
dem Kaiſer und Spanien
vom 30 April 1725.
2. Memorial des v. palm an d. groß.
Britanniſche Miniſter, wegen
einer in parlament p. 28 jan.
1727. gehaltenen rede.
3. Reflexion sur l'édit de Hambourg
touchant la nouvelle monnoye
courante. 1727.
4. angriffen liſt rechtſelbe anſelbe
groß Britanniſchen von dem
beruſſen in Preißen in der
Landlung zu gesevter ſat.
1727.

unterschiedung der insassen
in der groß Britanniern,
zu der insassen in der
in der Insassen 1727.

des angriffen in der Insassen
in der Insassen. 1727.

7. 1. et 4.
Recherche des Raisons de
la conduite de la grande
Bretagne à l'Etat present
des Affaires d'Europe. 1727.

80. Lettre de Louis XIV. à Louis XV. 1739
à un officier Suisse
à un gentil homme Bavarois
1739.

910. reponse à l'ecrit qui a pour
titre Motifs des resolutions
du Roy. 1733.

12. pacta conventa entre le Roy
Auguste de pologne et la
republique, 1733.

13. information de l'Etat des affaires
de pologne. 1734.

14. Examen d'un probleme si la
monarchie de Russie est plus
à craindre que la France
pour l'équilibre de l'Europe

Die
Augenscheinliche
Verannäherung
eines

Krieges;

daben- etwas,
Von der

Nothwendigkeit desselben,
zur
Erhaltung des Friedens und zum
Flor der Handlung,
erwehnet wird.

Pax quæritur Bello.

Mit beygefügetem genauen Grund-Riß, auch einer um-
ständlichen Beschreibung des Meerbusens und der Stadt
Sibraltar.

Ein
Eingeweihtes

Veränderung

aus

Vertrag

haben
von

Verbindlichkeiten

im

Abstand des Vertrags und zum
Besten der Verbindung

Für weitere Hilfe



an dem ...



Vorbericht.

Drey Dinge in diesem Wercke scheinen ein Paar Worte zum Eingang zu erfordern; aber ich wills ganz kurz machen.

1. Die Unbilligkeit unsrer Ungedult, daß wir alle Sachen gründlich und feste vorher wissen wollen, ehe noch unsre Regenten es für rathsam erachten, sich darüber heraus zu lassen: Diese Unart verdient mit allem Rechte einen derben Verweis, den sie auch hier bekommen wird.

2. Die Furcht so einige Leute hegen, oder zu hegen vorgeben, daß unser guter Credit und Handel, im Fall eines Krieges, sinken werden; da doch keines von diesen Stücken die geringste Gefahr zu lauffen scheint: solche unnöthige Besorge muß ebenfalls eine starke Abfertigung haben, so wie sie in folgenden Blättern enthalten ist.

3. Daß man sich nun so willig und bereit hat finden lassen, von dieser Materie etwas zu schreiben, solches dürfte wol, ungeachtet der redlichen dabey geführten Absicht, eine kleine Schuß-Rede erfordern.

Der Verfasser glaubt aber, daß die ersten beiden Puncte ihre Entschuldigung in der Art und Weise finden, mit welcher der Verweis und die Abfertigung erscheinen werden: derohalben will er weiter nichts davon erwehnen; und was den letzten Articul betrifft, gleichwie er alle nur mögliche Sorge getragen hat, niemand zu beleidigen, und da der ganze Inhalt des Werckes unstreitig zur Ehre, zum Nutzen und zum Dienst Ihro Majestät und der ganzen Britischen Nation abzielet, auch vollkommen von allen besondern Neben-Absichten und Begierden frey ist, so hoffet der Verfasser, daß, wenn ja seiner Feder ein oder anders Wort entfahren wäre, ob er sich gleich auch dafür mit allem Fleiß gehütet hat, dennoch solches nicht zu seinem Nachtheil ausgeleget werden könne.

Die
Augenscheinliche Herannaherung eines Krieges. 2c.

Erstes Capitel.

Darin enthalten:

„Eine kleine Einleitung; nebst einer Anmerkung über die Ungedult einiger Leute, um vorher zu wissen, ob es Friede oder Krieg geben werde. Die Ursache ihrer so unruhigen Eilsfertigkeit; und was es ungefehr für Art Leute sind. Ingleichen eine Untersuchung, ob unsere Capitalien und der allgemeine Credit nicht vielmehr steigen, als, bey Vermuthung des Krieges, fallen müssen.

Dieses nunmehr an dem ist, daß alle Staatskündige in der ganzen Stadt London ihre Propheten über diese wichtige Sache zu Rathe ziehen, und daß in allen Gesellschaften die erste Frage ist: Friede oder Krieg? so hoffe ich, falls ich ja nicht meine eigne Meinung entdecken darff, es werde mir dennoch erlaubt seyn, mich mit denen, die ihre Gedanken sagen, ein wenig lustig zu machen.

Es ist wahr, wenn wir das Ding beym Lichte ansehen, so finde ich nicht, warum ein jeder Eigenthümer in Groß-Britannien nicht mit allem Recht davon sprechen, und so bescheidenlich, als sichs geziemet, nach den Umständen fragen sollte; sintemahl in den meisten Vorfällen niemand ein grösser Recht hat, sich des Preises eines Dinges zu erkundigen, als derjenige, so dafür bezahlt.

Aber Krieg zu führen und Friede zu machen sind in Groß-Britannien solche Dinge, die aller unsrer Freiheiten ungeachtet, bloß in des Königes Willkühr stehen; es beruhet darauf ein wesentliches Stück der Königlichen Vorrechte; kein Mensch streitet solches; und ich halte dafür, die meisten Europäischen Könige haben eben dergleichen Vorrecht: ja es muß von Rechts wegen so seyn.

Laßt denn die Könige in Gottes Namen machen/
Durch Frieden oder Krieg ausführen ihre Sachen.

Bekümmert euch nur nicht / es gehe wie es will;

Die ganze Welt hat Streit; wir sind zu Hause still/

Und wollen also den Liebhabern des äußerlichen Wesens gerne die Lust überlassen, sich an den Aussenschein zu halten; hergegen auf den innerlichen Grund dringen und zusehen, was es denn eigentlich sey, darüber die Stadt so unruhig ist. Meines Theils finde ich nicht, daß die Leute, davon ich rede, sich halb so viel um die Sache

ehe selbst bekümmern, als nur darum, daß sie nicht vorher wissen, wie es damit ablauffen werde. Und eben dadurch zeigen sie ihre Absicht gnugsam an, welche mit einem Wort dahin gehet, daß sie nur gerne ein Blendwerck daraus machen, und andere im Handel und Wandel hintergehen wollen, ehe noch der Krieg angefangen wird: Denn wer hernach dabey zu kurz kömmt, wenn der Krieg wirklich seinen Fortgang hat, das ist eine Frage vor sich.

Wie unverantwortlich ist nun nicht diese Ungedult unter uns? Warum kann die Stadt nicht ruhig seyn, und der Sache ihren gewöhnlichen Lauff lassen? Dafern uns der Krieg zum Vortheil gereichet, wird dessen Ankündigung gar eine gute Zeitung seyn; ist er uns aber schädlich, so kömmt ja der hincfende Bote niemahls zu spät. Nur Gedult; wir werden es zuletzt wol erfahren, oder die Schakungen müssen in diesem Fall leichter, als sonst, zu heben seyn.

Aber die Leute reden figürlich; sie dencken mehr, als sie sagen: denn wie könnte es sonst zugehen, daß eben diejenigen Personen sich am meisten um den Krieg bekümmern sollten, die, wenn es dazu kömmt, das allerwenigste damit zu thun haben? Latet anguis in herba.

Würde der Krieg diesen Augenblick angekündigt, so mögten vielleicht diejenigen, die igund so eifrig darnach fragen, gar keinen Antheil, weder auf die eine noch andere Art, daran zu nehmen scheinen. Denn die das wenigste zu verrichten haben, stellen sich allemahl am beschäftigsten an.

Kurz von der Sache zu reden; die grosse Lust und Eilfertigkeit so wir bezeigen, das künfftige zu wissen, ist nicht eine blosser Neu-Begierde und Ungedult, sondern eine Arg-List; wir wollen das Geheimniß zuerst entdecken, und es ehe auflösen, als unsre Nachbarn: damit wir unsern Nutzen und Vortheil daraus ziehen mögen; und eben dieser Nutzen und Vortheil sind der Mühe einer Nachfrage wol werth.

Einige stehen in den Gedanken, unter andern auch ich selbst bin der Meinung, daß man dem Vorwitz dieser Zeiten eben kein Genügen leisten, noch einem jeden Frager gleich alles auf die Nase binden dürffe; und daß man aus der Ungewißheit, darin heutiges Tages die Leute leben, viel erlernen, ob gleich nicht so viel erwerben kann. Wenigstens lernet man dieses, daß diejenigen, so drinnen im Hause sind, uns, als Narren, auslachen, die wir draussen vor der Thür stehen, und uns einbilden, alles zu begreifen, was jene vorhaben.

Staats-Leute gewinnen allemahl dabey, wenn sie ihre Sachen geheim halten. Haben sie überall nichts auf dem Tapet, reden von nichts, oder nur von Dingen die wenig zu bedeuten haben, so achtet man sie dennoch für Politicos, dafern sie nur an sich halten; und die Welt schäzet sie für weise Leute, wenn sie schon müßig sitzen: ob gleich nur darum, weil sie wirklich nichts zu thun finden.

Allein, warum sind wir, die wir draussen stehen, so ungeduldig, und wol-

len dasjenige wissen, was uns vielleicht niemand hier sagen kann? und warum forschen wir nicht bey solchen Personen und an solchen Orten nach, da man es erfahren mag? Ist hier der Ort, solche Fragen anzustellen? Oder sind nicht vielmehr Madrid und Wien die Städte, da alle Nachrichten eigentlich zusammen lauffen?

Wen fragen wir? und warum sprechen wir hier in London davon? Da es doch hell und klar zu Tage lieget, daß Ihre Majestät entschlossen sind, den Frieden, wo möglich, beizubehalten. Ob ein Krieg entstehen soll, darüber müßet ihr guten Leute den König von Spanien, den Kaiser, die Czarinn und absonderslich jene Krieges-Helden, die Herren Polen, fragen, welche von hauen und stechen so grimmig reden, als ob ihnen die ganze Welt nicht ins Gesicht sehen dürfte. Glückliche! unerhört glücklich sind diese Zeiten, daß die Völker, welche allein auf den Krieg so erpicht zu seyn scheinen, eben just solche sind, die ihn am wenigsten ausführen können; und daß diejenigen, welche das Ansehen haben, als wären sie die allerwilligsten zum sechten, eben just solche sind, die, wenn es hat klappen sollen, als lezt am ersten Reißhaus gespielt haben.

Man höre doch, wie die Spanier von Ausrüstung ihrer Krieges-Schiffe, und die Polen von Anwerbung einer Armee, reden! Ich muß gestehen, daß ich meine Meinung hierüber frey heraus sagen dürfte, und ein Mann, den ich einer Antwort würdigte, früge mich: ob wir mit diesen Spaniern und Muscovitern Krieg haben würden? mein Ausschlag müste wahrlich, einige Kleinigkeiten ausgenommen, dieser seyn: Ich fürchte, es wird nichts daraus werden.

Man höre doch nur an, wie die Polen dem Könige von Preussen dräuen; reden von einer Huldigung, so er ihnen, wegen eines Theils seiner Länder, leisten soll; verwerffen die Bittschriften der Protestanten, und befehlen ihren Krieges-Leuten, sich nach den Gränzen zu ziehen. Hiemit kommt mirs eben so vor, als mit den Verordnungen auf ihrem jüngsten Reichs-Tage, darin von zwey Millionen Polnischen Gulden gehandelt wurde; da doch die Rede gehet, daß nur 40000 in ihrer Schatz-Kammer vorhanden seyn sollen.

Weiter, wenn man, wie gesagt, die Spanier von Ausrüstung 50 Krieges-Schiffe reden höret, zu einer Zeit, da ganz Spanien nicht im Stande ist, 3000 Matrosen zu liefern; wenn man höret, daß sie dem Kaiser jährlich drey Millionen, als eine Beysteuer, geben wollen, und ihre Silber-Flotte doch nicht einmal zu Hause bringen können, aus Furcht vor acht Krieges-Schiffen, und alle Mühe haben, 200000 Thaler zu Hause, aus allen ihren sieben Königreichen, zu entleihen; so sind das wahrlich wol artige Handel, die, meines Erachtens, sonst zu nicht viel anders dienen, als daß man darüber lache.

Aus der Ost-See hören wir, daß die Czarinn ihrer Flotte den Befehl ertheilet, sich bey Zeiten im Früh-Jahr Seegelfertig zu halten; da sie uns jüngst hin hat sehen lassen, daß ihre See-Helden, so bald nur 20 Engländische Krieges-Schif-

Schiffe erscheinen / nicht ausgucken dürfen : und denn / daß sich die Muscovitische Flotte bey Zeiten fertig machen soll / darin steckt abermahl ein Scherz / gerade als ob sie eher heraus / als wir hinein kommen / oder als ob sie über das Eis wegsegeln / und in See gehen könnten / Da ihre Häfen noch zugefroren sind. Ich / meines Theils / kann kaum glauben / daß man in Petersburg solche einfältige Reden führe. Ich bilde mir vielmehr ein / daß es unsre Zeitungs-Schreiber nur erdichten ; so wie sie dieser Tagen von den Franzosen meldeten / daß sie grosse Proviant-Häuser in Luxemburg anlegten : ohne zu erwegen / daß diese Stadt in den Händen des Kaisers / und eine von den Gränz-Vertern ist. Die Muscoviter können / ohne unsre Erlaubniß / oder ohne unsre Flotte anzugreifen und zu schlagen / eben so wenig heraus in das Welt-Neer kommen / als wenig ihre Schiffe über die Berge fliegen können. Sollten sie solche Dinge vorhaben / davon geredet wird / und mit einer Flotte heraus in das Welt-Neer kommen wollen / so müssen sie ihre See-Sachen vorher auf einen ganz andern Fuß setzen / eine Schiff-Bauerey zu Archangel oder in Nova-Zembla anlegen / und denn mögen sie in der That / ohne die geringste Hinderung / zur See gehen ; allein solange dieses nicht geschiehet / dürfen sie nur aufhören / sich um das Europäische See-Wesen zu bekümmern ; thun sie es aber / und legen dergleichen Wercke an / so werden sie vor Schimpf und Spott nicht zu sorgen haben.

Dieses sind nun die entsetzlichen Völcker / zu welchen wir mit unsrer wichtigen Frage gehen sollten / und uns mit aller Demuth bey ihnen erkundigen / ob es ihnen beliebe / den so viel schwächern Königen von Frankreich und Großbritannien Krieg oder Friede zu geben. Warum sollten wir diesenigen nicht fragen / die es wissen ?

Wahr ist es / sie sind in gegenwärtigem Fall kaum unsrer Aufmerksamkeit werth / und eben das macht / meines Erachtens / die ganze Frage wegen Kriegs und Friedens / um so viel geringschätziger / und unsre darüber bezeigte Ungedult scheint einen Räthsel so viel ähnlicher zu seyn. Was haben wir für grosse Eile ? und warum machen wir ein grosses Wesen von dem Kriege mit solchen Völkern / die (Gott weiß) kaum Fragens-werth sind / und welche / wie die Türcken einst vor den Muscovitern sagten / kaum wissen Krieg zu führen / und nicht verdienen / daß man Friede mit ihnen mache.

Um aber dieses alles auf uns selbst anzuwenden / und mit offenen Augen auf den innersten Grund der Sachen zu dringen / nachdem der Kunst-Nebel ein wenig vergangen seyn wird / müssen wir in allem Ernst fragen : dafern die Feinde / die uns / im Fall eines Krieges / über den Hals zu kommen scheinen / von solcher Art sind / wie ich sie beschrieben habe / was bekümmern wir uns denn so viel um Frieden oder Krieg mit ihnen ? warum wollen wir so ängstiglich alles vorher wissen ? warum wird ein solcher Verm um nichts gemacht ? Es muß von einer Art mehr /

mehr/als von der andern, darin stecken; es kann nicht lauter Neugierigkeit, lauter Athenianismus seyn; eine bloße Nachfrage ist es nicht, damit man was zu schwätzen habe, die Lust der Erzählung genieße.

Die Sache ist klar, hat einen niederträchtigen und ärgerlichen Ursprung, der kaum werth ist, daß man ihn nenne; die Juden und Actien-Krämer sind es, die den größesten Lärm machen, und sie wollen eine Antwort haben, nur damit sie wissen mögen, wie sie feil-bieten und im Preis halten, wie sie im Verkauf und Einkauf verfahren, und den Krieg, ehe er noch vorhanden ist, zum Deckmantel gebrauchen können.

Weil nun dieses an sich selbst eine Lumperey ist, die nicht verdienet, daß man zwey Worte darum verleihe, viel weniger ein solches Geschrey darauf gründe; ein Ding, das der Mühe nicht werth ist, es zu straffen, oder spöttisch durchzuziehen; darin weder Scherz noch Ernst zu finden; und welches bloß unter Thoren und Spitzbuben im Schwange gehet, bey denen es anfängt und endiget: hätte ich meine Finger hier nicht damit besüßeln wollen, wenn es nicht dazu diene, eine wichtigere Untersuchung einzuführen, die uns Nutzen schaffen kann, wenn wir bey gegenwärtiger und andrer Gelegenheit, die hernach aufstossen mögte, davon handeln.

Diese Untersuchung hat mehr zu bedeuten, und bestehet in folgenden:

„Warum sollte doch die Gewisheit vom Kriege oder Frieden den Preis unsrer Capitalien und Waaren, das ist, den allgemeinen Credit, auf eine oder andre Weise erhöhen oder erniedrigen?“

Dieser Frage wegen habe ich nur an die Actien-Krämer gedacht, und meinen Vortrag mit etwas angefangen, das sonst sehr geringe aussiehet. Ich muß bekennen, würde die Frage anders gefasset, ich könnte sie mit weniger Weitläufigkeit beantworten, und auch bessere Gründe zur Behauptung meiner Gedanken anführen. Nämlich wenn es so hiesse: Ob die Gewisheit vom Kriege oder Frieden über den allgemeinen Credit und den Preis der Gelder und Güter, auf eine oder andre Art, Macht haben sollte? Wäre nun, sage ich, dieses die Frage, so würde, ohne einiges Bedencken, die Antwort mit Nein erfolgen: denn, es sollte billig nicht seyn, daß der Credit oder die Hauptstühle sich darnach, auch nur im allgeringsten, richten müßten; es läuft gänglich wieder die gesunde Vernunft.

Wäre ich gesinnet, den Ausschlag auf eine oder andre Art zu geben, und zu sagen, ob der Credit dabey verlihren oder gewinnen würde, so dächte ich immer, daß er durch den Krieg viel mehr steigen, als fallen, müsse: und ich würde mir wahrlich, im Fall eines Krieges, mit meinem wenigen Vermögen weit größere Vorstellungen machen, als bey Friedenszeiten geschehen könnte. Ich werde auch an seinem Orte meine Ursachen deshalb beybringen.

Wahr

Wahr ist es, wie Julius Cäsar regierte, war es eine gute Grund-Regel, daß man keinen Feind geringe achten mußte; aber heutiges Tages ist eine andre Grund-Regel, ob gleich nicht so alt, doch eben so gut, die will haben: daß man keinen Feind gar zu hoch achten soll. Wer sich fürchtet, ehe er sicht, wird ganz gewiß den Bürgern ziehen und unten liegen.

Daß wir nun unsre Land-Güter von der Hand schlagen, den Werth der Gelder und Baaren fallen lassen, über Hals und Kopf alles verkauffen, und um des Krieges willen, um solches Krieges willen wie dieser ist, den allgemeinen Credit schwächen, was ist das anders, als lauter Furcht? ja, es ist schlimmer denn Furcht: es ist ein rechtes Schrecken; und kömmt daher, daß wir unsern Feind (er sey auch wer er wolle) viel viel zu hoch achten, geschweige daß wir ihn geringe schätzen sollten. Ist nun gleich Spanien nicht so schlecht zu halten, daß es der Mühe werth seyn mag, sich dagegen in Possitur zu setzen; so bin ich doch auch versichert, daß es nicht von der Wichtigkeit ist, uns eine Furcht einzujagen. Nach der Spanischen Macht zu rechnen, scheinete der Krieg nur ein halbes Spiel zu werden, und gewißlich ihr dräuen und stolziren wird lange nicht vermögend seyn, einen rechten Ernst daraus zu machen.

Ich kann nicht umhin zu gedencken, daß eine gewisse Gleichheit zwischen der Spanier Krieges-Geschrey, und ihrem letzten Verbot der Manufacturen, seyn müsse. Sie schicken sich zum Kriege an, ohne Geld, und verbieten den Tuch-Handel, ohne Kleider zu haben.

Der König von Spanien, sagt man uns, habe seinen Unterthanen verboten, keine wollene oder seidene Zeuge zu tragen, die in fremdern Ländern gemacht sind; und dennoch ist es offenbar, daß die Spanier selbst keine machen können; welchemnach mit dieser Verordnung gleichsam geboten wird, daß die Leute nackend gehen sollen.

Man benehme den Spaniern die Manufacturen aus England, Frankreich und den siebzehn Provinzen, sage uns hernach, was sie anziehen sollen? die armen Spanier mögen, ungeachtet des Verbots im Evangelio, wol sorgen und sagen: womit werden wir uns kleiden? Die Pfaffen haben keinen Rock, die Nonnen keinen Schleier, die Edelleute keinen Mantel, und die Weiber kein Kleid (ich dürffte fast sagen, kein Hemde) dazu der Zeug nicht aus der Fremde kömt. Die Spanier haben in dem ganzen Reiche, das nun Spanien heißt, keine gnugsame Handarbeiter, auch keine Materialien, davon sie nur soviel machen könnten, als zur Kleidung einer einzigen Provinz, ja kaum einer einzigen Stadt, nöthig ist.

Wolle haben sie zwar; aber sie ist an ihr selbst zu weich, zu fein, und zu zärtlich zu bearbeiten: es kann auch nichts dauerhaftes davon gemacht werden; es sey denn, daß man eine gröbere Wolle finden könnte, und sie mit einander vermischete. Sie haben auch etwas Seide, aber keine Menge. Hanff und Flachs

ist gar nicht da. Kurz, die Spanier verbieten den Handel eben so, als sie, dem Ansehen nach, ihren Krieg führen wollen, nehmlich nur um die Zähne zu weisen, oder vielmehr zu weisen, daß sie gar keine Zähne haben. Gleichwie sie nun keine Manufacturen haben, die derjenigen Stelle vertreten können, welche von ihnen verboten worden; also fehlt es ihnen auch an Schiffen, denjenigen Handel zu vertheidigen, von dem sie uns gerne ausschließen wollten.

Nimmermehr ist ein Volk in den Krieg gezogen bey solchen Umständen, wie es die Spanier thun müssen, falls sie einen rechten Krieg daraus machen wollen; dahero dencke ich oft, es sey ihnen kein Ernst, sondern lauter Verstellung und eine Art Quirrotischer Abentheuer. Denn die Spanier, wenn man sie überhaupt, und ohne ihren sonderbaren Eigen-Sinn betrachtet, sind jederzeit für eine weise, nachdenckliche Nation gehalten worden. Sie haben auch in vorigen Zeiten Kriege geführt, bisweilen mit gutem Vortheil, als zum Exempel, unter ihren mit Wahrheit groß-genannten Prinzen, dem Kaiser Carl V. und dem Könige Philipp II. auch seit dem, als Bunds-Genossen andrer Europäischen Potentaten, die im Stande waren, Spanien mit einer See-Macht beizuspringen. Es war auch klüglich hierin von ihnen gehandelt: denn da ihrer Schwäche zur See solcher Gestalt abgeholfen wurde, konnten sie einiger massen ihr Americanisches Gewerbe unterhalten, durch die Silber-Flotten Zuschub an Gelde bekommen, und im Fall der Noth mit Hülfss-Völkern, so wol zu Lande, als zur See, versorget werden. So hatten sie es in ihrem letzten Kriege wieder Frankreich; und hernach wieder den igitigen Kaiser, da ihnen Frankreich unter die Arme griff.

In erst-besagtem Kriege bewahrten die Bunds-Genossen den Spaniern ihre Flota, und convoyirten ihre Schiffe zur See; in dem andern ließen die Franzosen mächtige Krieges-Heere zu Lande marschiren, um Spanien beizustehen; und dem allen ungeachtet, erlitt es bisweilen entsetzlichen Verlust: als in dem ersten Kriege von den Franzosen in America, wie Monsieur Pointy Carthagena wegnahm; in dem andern aber von den Engländern zu Vigo, und dergleichen.

Thun haben sie inzwischen keinen Allirten, der ihnen helfen kann, weder zu Lande noch zu Wasser; nein, sie haben keinen einzigen; und wollen doch Krieg führen! zwar sagt man, der Kaiser sey Spaniens Bunds-Genoss; seine Kriegs-Heere sind mächtig, seine Völker sind gut, seine Generalen die besten dieser Zeit (das ist zu sagen, wenn mans recht erklärt, einige von den besten) und er wird die Spanier mit allen seinen Kräften beschützen.

Was diese Kaiserliche Hülffe betrifft, so werden wir weiter unten Gelegenheit finden, davon zu reden, wenn wir sehen, wie erstlich der Kaiser sich selbst und seinen eignen Ländern helfen könne; hier darff ich nur, in Ansehung Spaniens, dieses bemercken, daß vielleicht der Kaiser den Spaniern gerne helfen, oder wenigstens

stens ihnen beistehen würde, wenn er nur wüßte, wie er zu ihnen kommen könnte; allein, durch welchen Weg will das angehen? und auf welchem Fuß gedenckt es der Kaiser, ins Werck zu setzen, oder wie können es die Spanier von ihm erwarten?

Zu Lande will es sich nicht thun lassen, es wäre denn, daß die Kaiserlichen hiezu bestimmten Völcker erstlich aus Italien oder Eßas sich durch das Herz von Frankreich schlagen, und so in Spanien eindringen könnten; denn zu Wasser werden sie es ja wol nicht zu thun begehren, da die Britische, Holländische, und vielleicht auch Französische, Escadres ihnen gerade in dem Wege liegen, und den Paß verhauen.

Unigo ist Spanien von allen Seiten zu Lande umzingelt, und auch zur See passet man ihm allenthalben auf den Dienst; es kann ihm weder von seinen Freunden mit Volck, noch von seinen eignen Ländern mit Gelde geholffen werden. Doch sind eben die Herren Spanier diejenigen, welche wir fragen müssen, ob wir Krieg oder Friede haben sollen. Ist das erste; so geben unsre Windmacher vor, der Credit müsse fallen, und das gemeine Wesen dabey verlihren. Die Ursachen, so sie hievon geben können, sind (ich muß es gerne gestehen) vor meinen Augen verborgen.

Wir erleben zwar öfters viele Sachen, von denen man sonst nichts sagen kann, als daß sie so sind, und nicht warum, oder aus was Ursachen sie so sind. Es erscheinen am Firmament gewisse Phœnomena, die fremd und wunderlich aussehen, ohne daß der beste Sternkundige was anders davon zu sagen weiß, als daß sie nu so sind; nicht aber, von wannen, oder durch welche natürliche Kräfte sie entstehen, wie sie sich bewegen und umwenden, oder auf welche Weise es mit ihnen zugehe. Zum Exempel dienen die Cometen, schreckliche Luft-Zeichen, Feuer-Kugeln und andre Erscheinungen am Horizont.

Also muß in Spanien und in den Rathschlägen daselbst, etwan ein oder anderes Räthsel oder Geheimniß vorhanden seyn, und die Leute müssen sich in selbigen Ländern auf etwas verlassen, das wir weder sehen, noch wahrscheinlich errathen können; wenn es sich anders verhält, so müssen die Spanier, allem Ansehen nach, gar keine Rathgeber haben, oder ihre Rätthe (so wie sie denn sind) müssen weniger Verstand haben, als andre Völcker in der ganzen Welt, die wie eine Nation sich aufführen, und unter einem monarchischen Regimente stehen. So viel weiß ich, daß nach allen politischen Regeln in Europa nichts so seltsam sey, als die izige Aufführung; es kann auch, nach meinen Gedancken kein größers Wunderwerck in der Welt geschehen; es mögte denn dieses seyn, daß Spanien zuletzt glücklich davon käme, welches ich gleichwol unter hundert proCent zu versichern nicht willens bin.

Diese Dinge, samt der überflüssigen Gedult, so Ihre Majestät und die

Britische Regierung bezeigen/ indem sie die äufferste Zeit abwarten/ alle friedfertige Mittel vorsehen/ und den Spaniern mehr anbieten/ als sie im geringsten mit Fug hoffen können/ nur damit man sie berede/ sich keinen Krieg über den Hals zu ziehen/ den sie auszuführen gar nicht im Stande sind : diese Betrachtungen/ sage ich/ sind die einzigen Gründe/ daraus ich doch noch schliessen wollte/ es würde vom Kriege nichts werden. Meine Meinung gehet dahin/ ich kann mir die Spanier unmöglich so unbedachtsam/ so feindselig und rachgierig/ so blind bey ihrem eignen Vortheil und Wolstand/ so einfältig vorstellen/ daß sie ihren eignen Untergang suchen/ und sich über Hals und Kopf in einen Krieg stürzen sollten/ der/ aller menschlichen Muthmassung nach/ mit ihrem Schaden/ wo nicht mit der äuffersten Zerrüttung ihrer Wolfahrt/ ja vielleicht selbst ihres Regiments/ endigen muß : davon ich hernach zu seiner Zeit ein mehreres beibringen werde.

Ist nun dieses der Krieg/ welcher unsern Handel schwächen soll ? Wird wol ein Mensch deswegen seine Gelder und Waaren von der Hand schlagen/ weil er sich eines solchen Krieges/ als dieser ist/ befürchtet ? die verzagten Tropfen/ welche ihr Facit darauf machen/ können frey versichert seyn/ sie mögen sich des Wortes: Krieg/ Krieg/ bedienen/ wie sie immer wollen (ich halte es aber für ein entfessliches Wort/ das neulich/ sozureden/ zum Kunstwort geworden ist/ mittelst dessen die Waaren im Preise fallen/ und jeder seine Streiche spielet) daß dennoch sehr wenig damit auszurichten seyn wird/ und daß sie selbst in wenig Tagen genöthiget werden müssen/ das Verkaufte mit Verlust wieder an sich zu Handen/ nachdem sie es zuvor/ in einer ungegründeten Furcht/ für das halbe Geld losgeschlagen haben.

Die sehr häufigen Exempel/ da diese Leute und Actien-Krämer in ihr eigenes Netz gefangen worden sind/ das sie andern gestellt hatten/ verdienen zwar nicht unsre/ aber doch wol ihre/ Betrachtung/ damit sie hinführo lernen klüger werden. Denn die Capitalien und Waaren/ deren Preis durch dergleichen Räncke fällt/ können unmöglich so bleiben ; sondern müssen gang gewiß/ mit desto grössern Vortheil/ wiederum steigen/ so bald der erste Lärm eines solchen Krieges nur vorüber ist/ und/ ohne die Spanier geringer oder verächtlicher zu halten/ als sie sind/ je weniger Ursache denn vorhanden ist/ ein Wesen von ihrem Kriege zu machen/ oder dieserhalb unnöthige Furcht bey uns zu erregen/ je mehr werden sich besagte Unterhändler schämen/ daß sie bey solcher Gelegenheit den Preis der Gelder und Güter erniedriget haben.

Es scheint/ nach genauer Untersuchung/ daß eben die Herren/ welche ich und mit solcher Ungedult nach der geheimen Nachricht forschen/ sich einbilden/ daß sie mehr Gewicht und Ansehen haben/ als ihnen die Welt beizulegen für rathsam hält : sie meinen wahrlich/ wie sie den Preis der Sachen nach ihrem Gefallen schätzen/ so sollte auch die übrige ganze Welt sich mit dem Kriege nach ihnen richten.

Krieg ist ein erschreckliches Wort/ und wären andre Umstände dabey/ als hier

hier mit Spanien vorhanden sind, so mögte die Besorge noch einigen Grund haben; aber es sagt uns die gesunde Vernunft, daß wir einen Unterscheid machen müssen, nachdem die Leute sind, mit welchen wir es aufnehmen. Kann mir nun ein guter Politicus sagen, ob eine Nation in der Welt sey, mit der wir lieber, als mit Spanien, zu zerfallen wünschen mögten; so will ich verlohren haben und gerne zugeben, daß der Krieg den Preis unsrer belegten Gelder und Güter verringere.

Aber wo ist wol in der Welt eine Nation zu finden, bey welcher wir, im Fall eines Krieges, mehr zu gewinnen, und weniger zu verliehren hätten, als eben bey der Spanischen? An wie vielen Orten ist sie nicht so gar unsern Freibeutern und Commisfahrem bloß gestellt, alwo sie sich gegen kahle fünffhundert Mann zu wehren nicht vermag, und doch unermäßliche Schätze zu verliehren hat? Wie leicht fällt es, nicht nur die Spanier in ihren West-Indianischen Colonien anzugreifen, sondern so gar daraus zu vertreiben, und sich ihres gewaltigen Reichthums in Mexico und Peru zu bemächtigen?

Eben darum müssen wir uns noch mehr verwundern über die handgreiffliche Unbesonnenheit der Spanier, und desto eher glauben, daß kein Krieg entstehen werde noch könne; das ist zu sagen, die Spanier können, aller Vernunft nach, den Scherz soweit nicht treiben. Leute, die ihre fünff Sinnen bey einander haben, werden sich nicht muthwillig in Gefahr stürzen, dabey sie viel zu verliehren haben; und weil wir wissen, daß Ihre Majestät alle kluge Mittel vorgekehret hat, den Frieden zu behalten, so können wir nicht vermuthen, daß die Spanier Krieg anfangen werden, es sey denn, daß die ganze Nation in eine allgemeine Thorheit gerathen wäre.

Es ist ein Zeichen unerträglicher Zornheit, wenn eine Nation habern und zanken will, die doch nicht im Stande ist zu sechten; wenn sie einen Krieg führen will, bey dem sie gewiß weiß, daß sie den Kürzern ziehen und verliehren muß, insonderheit da sie so viel zu verliehren hat.

Dieser Gründe halber würde aus meiner Rechnung das Facit herauskommen: kein Krieg, es sey denn, daß die Spanier toll sind; sonst ist es schier unmöglich. Sie können, ohne ihrer Staats-Klugheit und ihrem gesunden Verstande einen Kleck anzuhängen, nimmer zum Kriege kommen; und es ist noch unvernünftiger zu gedencken, daß ein Krieg mit einer solchen Nation eine Ursache abgeben könne, warum unsre Capitalien und Waaren weniger, als sonst, gelsten sollten.

Was nun den Vortheil betrifft, den wir aus einem Kriege mit Spaniern ziehen können, und den guten Fuß, auf welchem ein solcher Krieg abseiten Groß-Britanniens geführet werden mag, auch vermuthlich geführet werden wird; so will ich darüber meine besondere Gedanken ergehen lassen, und die Weisheit der Spanier, sammt ihrer ighen klugen Ausführung, so wie sie es verdienen, ferner in ihr wahres Licht stellen.

Das zweite Capitel.

„Darin gewiesen wird, daß es einigen Leuten wol vergönnet werden könne nachzufra-
gen, und daß man ihnen, wenns möglich, von der Herannahung eines Krieges, ehe er
seinen Anfang nimt, Nachricht geben sollte, wie auch, daß eine Regierung recht und wol
daran thut, wenn es so viele Rundschaft erteilet, als süglich geschehen kann.

S Nachdem ich in vorigem Capitel die Gründe und Ursachen unsrer Ungedult wegen des Krieges oder Friedens glimpflich berühret, und dargethan habe, welchergestalt einige Gewinnsüchtige Personen sich dieser Nachfrage als eines Blendwercks bedienen, und es hernach mit der Entdeckung, und mit der Sache selbst eben also machen werden; so muß ich nun hinzufügen, daß mit dem allen, wenn man die eigennützigen und geringfügigen Absichten den Actien- Krämer von der Haupt-Sache trennet, gewisse Leute in der Welt sind, die mit Recht bekümmert seyn, und billig Nachfrage halten mögen, damit sie erfahren, was der Handel endlich für einen Ausgang gewinnen werde? Diese haben eine weit redlichere Absicht und sehr gute Ursachen zu forschen; und ihnen zu Gefallen sind auch diese Blätter ans Licht getreten.

1. Den Engländischen Kauffleuten, so sich außershalb Landes aufhalten, ist viel daran gelegen, daß sie von den Welt-Händeln ein rechtes Urtheil fällen. Verschiedene derselben haben sich in solchen Städten niedergelassen, deren Beherrscher, im Fall einer Uneinigkeit, leicht ihre Feinde werden können, oder schon seyn mögen. Denselben nun ist es von grosser Erheblichkeit, Nachricht von allen Dingen, so frühzeitig, als es möglich ist, zu bekommen, damit sie ihre Personen und Habe bey Zeiten, wieder die in solchen Fällen nur gar zu oft verübte Gewalt, in Sicherheit bringen können. Das mag auch wol eine Ursache seyn, warum unsre Spanische und Italicänische Briefe, nebst andern von aussen einlauffenden, so voller ungestümen Fragen hierüber seyn.

2. Die Asscuranten, welche unter den einheimischen Kauffleuten mit nichten die geringsten, sondern gar ansehnliche Leute sind, haben Ursache sich zu bekümmern und Nachfrage zu halten: denn wenn sie ihre Policen, so von grosser Wichtigkeit sind, unterschreiben, einfolglich Schiffe und Güter auf langen Reisen versichern sollen, so ligt ihnen was rechtes daran, daß sie wissen, welcher Gefahr sie unterworfen, um ihre Premien nach dem Lauff der künftigen Zeiten einzurichten.

Es kann kommen, daß manches Schiff im Frieden ausgelegt, und im Kriege wieder zu Hause kehret; oder es mag Friede bey der Abfahrt seyn, und Krieg werden, ehe das Schiff in den Haven einläufft, dahin es versichert worden ist; daß also der Asscurant nicht weiß, welche Gefahr er zu befürchten hat, und wie er seine Forderung darnach anstellen soll; derjenige, so versichern läßt, weiß auch

auch nicht, wie viel Premien er zu geben hat, eben so wenig, als der Asscurant, wie viel er heischen müsse.

Handel und Wandel sollten billig mit keiner Ungewisheit oder unversessenen Gefahr beschweret werden. Weise und gerechte Regenten haben sich zu allen Zeiten rechtschaffener Kauffleute mit Sorgfalt angenommen; sie sind ein nützlicher und schätzbarer Theil des gemeinen Wesens, und ihre Wohlfahrt sollte man bey jeder Gelegenheit vor Augen haben; müssen das Heil einer ganzen Nation sehr viel auf die Sicherheit der Kauffleute und ihrer Güter ankömmt: sie sind es, die den Arbeitern was zu thun geben, die der Schiff-Fahrt aufhelfen, das See-Volck in grosser Menge unterhalten und anführen, die Gefälle vermehren, und in diesem Reiche den wichtigen Punct der Handlung wacker treiben und fortsetzen.

Dieserjenigen, so ihre Güter und Personen auf Reisen wagen, Factoreyen aufrichten, sich ausserhalb Landes häuslich niederlassen, in der Fremde zum Ein- und Verkauf Vollmacht ertheilen, die sollte man nicht im Dunkeln und in der Unwissenheit lassen, bis auf den letzten Augenblick eines Friedenbruchs. Die Regierung wird sie nicht den Feinden in die Hände und ihre Gewalt übergeben; oder doch wenigstens das gehörige Misvergnügen darüber spühren lassen, und ihner Zeit gönnen sich zu retten, ihre Güter zu bergen, und dem instehenden Sturm aus dem Wege zu gehen.

3. Da auch gleichgestalt die einheimischen Kauffleute täglich eine grosse Menge Waaren nach fremden Ländern ausschiffen, so würde es sonderlich ungnütig aussehen, wenn man sie und ihr zeitliches Vermögen dem Feinde in den Rachen lauffen liesse, dafern solches zu vermeiden wäre: wenn man zusehen wollte, wie die guten Leute ihren Handel in aller Sicherheit unter dem Schutz des Friedens fortsetzen, da doch der Krieg wirklich in der Schmiecke, und gleichsam fertig ist herauszubrechen; in solchem Fall würden sie sich oft ganz plözlich überrumpelt, ihre Habe und Güter angehalten und verfallen, anbey ihre auswärtige Factoren verdorben und verarmet finden.

Die Regierung hat sonst ihre Kauffleute in dergleichen Fällen unter der Hand zu warnen pflegen, nicht nur, um weiterer Gefahr vorzubeugen, und sich nicht zu vertiefen, durch Ausschiffung grösserer Güter und Waaren; sondern auch bey Zeiten die auswärtigen Sachen in Sicherheit zu stellen; sie entweder zu verhandeln oder zu verbergen, damit der Feind sich ihrer nicht bemächtigen möge. Wenn nur eine Regierung dergleichen Anzeige nicht ergehen läßt, so darff man vernünftiglich daraus schliessen, daß in der That keine Gefahr vorhanden sey.

4. Schiffer und Rheeder betrifft die Sache auch, und mögen sich sorgfältig erkundigen, ob das Regiment, unter welchem sie stehen, Krieg oder Friede im Sinn habe, damit sie, nach Maßgebung der Umstände, ihre Schiffe mit Mannschaft und Gewehr versehen mögen; wiedrigen Falls, wenn sie zu schwach besetzt sind,

sind, und ein Krieg bricht aus, so werden sie den Capern und See-Räubern zu Theil; bleibt es aber Friede, und sie haben zu viel Leute an Boord, so machen sie sich überflüssige Unkosten, und müssen auch grössern Vorrath an allen Sachen einnehmen, als nöthig ist: welches alles auf den Gewinn der Reise loszehret, oder vielmehr denselben ganz verzehret.

5. Die Matrosen selber mögen sich mit Recht darnach erkundigen: denn gleichwie in allen solchen Fällen die Bezahlung der Bootsleute sich nach der Gefahr, die sie lauffen, und nach der Noth, darin sie sich wagen, richtet; also geschieht den armen Leuten wol zu nahe, wenn sie für den gewöhnlichen Sold dienen sollen, zu einer Zeit, da ein Krieg vorhanden ist; und wiederum geschieht auch dem Handel zu nahe, wenn man verbunden seyn soll, mehr Lohn zu geben, einfolglich die Fracht der Güter zu erhöhen, in Absicht eines Krieges, falls man keinen vor hat.

6. Unfre Krämer und Handwerk's-Leute daheim mögen auch gerne wissen, ob es sich mehr zum Frieden als Kriege anlasse, damit sie sich im Kauffen und Verkauffen darnach richten, ihren Vorrath und ihre Materialien einlegen, oder solches aufschieben können. Ist ein Krieg vorhanden, so lieget dem Krämer und Handwerk's-Mann ob, sich beyzeiten und in gehöriger Menge mit solchen Waaren zu versehen, die aus fremden Landen kommen, ehe ihr Preis steigt, und ehe die Kriegs-Läuffte die Fahrt und Ankunfft unsicher machen. Der Weinschenke füllet seine Keller, und kauft mildiglich ein, damit er nicht hernach genöthiget werde, alles theurer zu bezahlen, und wenig für sein Geld zu bekommen; der Färber versiehet sich mit einem Vorrath an Cochenil, Indigo, Gall-Aepfel und Gummi, damit er seine Arbeit, wo möglich, eben so wolfeil als zuvor verrichten könne, und seine Kaufleute nicht von ihm zu einem andern gehen. Der Tuchmacher auf dem Lande, wenn er vernimt, daß es Krieg werden soll, leget eine Partey Del ein für seine Woll-Kräger und Kämmer, auch Spanische Wolle, für seine Lacken; damit, wenn es zum argen schlägt, es ihm nicht an Waaren fehle, seine Hanthierung fortzusetzen, und er die Materialien theurer bezahlen müsse, als seine Nachbarn.

Wiederum, wenn diese Leute einkauffen, wenn sie sich einen Vorrath anschaffen, aus Besorge des Krieges, und es kömmt denn keiner; wenn der Verkäufer arglistig ist, und sie überredet, es werde ganz gewiß zum Kriege kommen, (welches oft geschieht) und es wird denn doch nichts daraus; so, sage ich, sind diese guten Leute sehr übel daran, sie sind mit Waaren überhäuffet, entblößen sich von Gelde, gerathen tief in Schulden, und können doch den Preis ihrer Arbeit nicht im geringsten erhöhen; solchergestalt, daß sie unersetzlicher Weise geschwächt werden, und oft, durch dergleichen Misserstand, ganz von ihrer Nahrung herunter kommen.

Diese Dinge, nebst vielen andern, rechtfertigen das Nachfragen beschäfftigter

tiger Personen' insonderheit, über den Zustand der Staats-Angelegenheiten, ob sie zum Frieden oder Kriege ausschlagen werden; und in Betracht derselben, stelle ich eigentlich meine Untersuchung an. Was aber unsre Actien-Händler und Herren Windmacher betrifft, die sind unter sich selbst eine eigne Nation, und wir haben in diesem Fall nichts mit ihnen zu thun; sie sind auch nicht werth, daß man ihrer auf eine andere Art gedencke, als bereits oben geschehen ist.

Weil es demnach gewisse Personen gibt, denen man vernünftiger Weise so viel Licht in diesen Sachen geben sollte, als nur mit der allgemeinen Wohlfahrt bestehen kann; so laßt uns, ihnen zu Liebe, ein wenig erwegen, wie die Sachen in der Welt aussehen, und was wir, allen Umständen nach, so wol von aussen, als von innen, zu erwarten haben. Vielleicht können diejenigen denen daran gelegen ist, etwas hieraus fassen, das ihnen vorher nicht so in die Augen gefallen ist.

So wie es sich nun allenthalben ansehen läßt, kann man fast vernünftiger Schlüsse fassen, und ein besser Urtheil fällen von dem auswärtigen, als einheimischen Zustande: wenigstens, so viel wir nach der äußerlichen Beschaffenheit der Staats-Geschäfte urtheilen können, und so weit es uns vergönnet ist eine Einsicht darin zu haben, um den Schluß zu machen.

Rund und offenbar ist es, daß die Groß-Britannischen Rathschläge ihre Absicht auf den Frieden richten, falls derselbe auf gerechte und ehrliche Bedingungen zu erhalten stehet. Wir wünschen nichts, als Friede, dafern das gute Vernehmen zwischen Königen und Fürsten dabey vermacht ist, und die geschlossenen Tractaten gehöriger Weise, zum allerseitigen Besten, zur Erhaltung der Geseze, Religion und Freiheiten von gang Europä, beobachtet werden.

Die Groß-Britannische Regierung zancket mit niemand; wir begehren keinen Krieg, dafern man unsre Nachbarn nicht unterdrücket, den Handel antastet, neue Gesellschaften und Gewerbe anrichtet, welche durch deutliche und ausschließende Verträge vor langer Zeit verboten worden. Die Groß-Britannier sind dem Kauff-Handel ergeben, und Kauffleuten stehet der Sinn niemals nach dem Kriege; Friede ist ein Freund der Handlung, und diese floriret nur unter dem Panier einer allgemeinen Ruhe.

Aber die Groß-Britannische Regierung und ihre Bundsgenossen, welche insgemein auch handelnde Nationes sind, muß man nicht beschimpfen und unter die Füße treten, vielweniger ihre Handlung angreifen und sie übervorthellen. Ihre Macht läßt sich allemahl darin sehen, daß sie ihr Gewerbe beschützen; es lieget ihnen ob, die See rein, die Häven und alle Thöre, für ihre Kauffleute und Schiffe, offen zu halten; und, wie vorhergesagt ist, wenn dieses nicht durch friedliche und ruhige Mittel geschehen kann, muß es mit Gewalt versucht werden: und in solchem Fall
C
sind

sind die Briten samt ihren Allirten eben so bereit zum Kriege / als andre Böcker.

Zu diesem Ende unterhalten sie solche Krieges-Heere / solche Flotten und Soldaten, den Handel zu beschirmen, alle Hinter-Thüren offen zu halten, die See von Capern und Räubern zu reinigen, die Häven von Repressalien und Verboten zu befreien / solche allenthalben für ihre Schiffe und Kauffleute unverschlossen zu finden etc. Wann aber dieses mit Gewalt verhindert wird, so müssen sie Gewalt mit Gewalt vertreiben; wenn es nicht ohne Krieg erhalten werden mag, so muß man des Krieges getrost erwarten: und mir kömmt er ganz unvermeidlich vor.

Die Fragen nun, so in diesem Fall von uns anzustellen sind, lauten kürzlich so: Suchen die vereinigten Potentaten, die sich anigo dem Hannoverschen Bündniß zu wiedersetzen scheinen, dem Groß-Britannischen Handel Eingriff zu thun, oder nicht? Suchen sie uns zu übervorthailen, oder nicht? Thut die Ost-Indischer-Companie, unter Kaiserlicher Flagge, unserm Ost-Indischen Handel Gewalt an, oder thut sie es nicht? Küstet sie Schiffe nach solchen Ländern aus, die in verschiedenen Tractaten verboten sind, und dahin sie sonst keine Fahrt zu haben pflegten? Handelt man auf solche Orter, dahin sie sonst keine Fahrt zu haben pflegten? Handel erlaubet ist? Geschiehet solches mit Gewalt, mit Dräuungen, das Gewerbe fortzusetzen, und den geringsten Widerstand hoch zu empfinden? Hat es diese Bewandniß, so darff meines Bedünkens kein Mann, der Handlung führt, fragen, ob wir es für rathsam erachten, zu Wiedereroberung unsrer Kauffmannschafft, den Krieg zu erneuern, da wir sehen, daß derselbe schon, durch besagte Zudringungen, Angriffe und Ueberfälle, seinen Anfang genommen hat.

Alle Friedens-Zeiten, die wir genossen haben, sind durchs Schwert erworben. Der erste Krieg zwischen Holland und Spanien, welcher vierzig Jahr währet, erhielt seine Endschafft durch den Münsterschen Friedens-Schluß, worin die Rechte der Handlung so wol, als des Regiments, alle mit einander entschieden, verabgeredet, und festgestellt wurden, wie es denn auch seit der Zeit friedlich dabey geblieben ist, in den meisten Ortern selbiger Gegend. Werden nun diese Rechte der Handlung angegriffen, so braucht es weiter keines Fragens; denn eben dadurch ist der Krieg daselbst schon angefangen. Nechst diesem haben die verschiedene Tractaten mit Spanien, auch zwischen Spanien und Frankreich, die Handlung überhaupt, so wol, als den Besiß der Länder, in eine unzerbrüchliche Ordnung gebracht, und die feste Einrichtung der Kauffmannschafft ist diesen Nationen eben so wesentlich vorkommen, als die feste Einrichtung des Friedens selber, wovon jene allemahl ein Theil gewesen ist.

Die Bedingungen, auf welche man die Niederlande bald diesem, bald je-

nem

nem Fürsten eingeräumt hat, sind jeder Zeit von den sämtlichen Interessenten so gestellet und eingegangen worden, das der gebührliche Vorbehalt der Handlung in acht genommen, der jedem Theil zu einer Versicherung dienen können. Durch diese Tractaten sind solche Einschränkungen theils gemacht, theils aufgehoben, dadurch die Angelegenheiten der Rauffmannschaft allerseits beschützt, bewahret und beobachtet werden.

Sollte nun Treu und Glaube in Friedens- und Krieges-Sachen, in Regiments- und Herrschaftlichen Dingen, in Besizungen und Anforderungen auf unumschränkte Gewalt, unverleglich seyn; nicht aber in Handlungs-Geschäften: warum hat man denn diese, und das freye Gewerbe der Unterthanen mit einander, in besagten Tractaten erwehnet? Warum sind, unter andern, auch die Freiheiten und Einschränkungen der Handelschaft in angeregten Verträgen auf einen festen Fuß gesetzt worden? Es sind ja keine Articul, die mit Fleiß darum gemacht sind, das man sie brechen und dawieder handeln soll; es ist kein Vorbehalt, keine Ausnahm dagegen zu finden; nirgends ist gesagt worden, das der Eingriff in die Handlungspuncte nicht für einen Friedens-Bruch gehalten werden soll.

Es sind im Gegentheil diese Articul, so das Commerciens-Wesen betreffen, allemahl für eben solche wesentliche Stücke des guten Verständnisses zwischen den versöhnten Nationen angesehen worden, als einer von den übrigen, und wenn einer von jenen gebrochen wird, ist es gemeiniglich das erste, darüber man sich beschweret.

Auf diesem Fuß nun nehme ich die Freiheit zu sagen, das der Krieg seinen Anfang schon genommen hat: denn die Feinde haben uns angefallen, und sich geweigert, ihren Eingriff abzustellen. Man hat mir sagen wollen, das die Spanier und Muscoviter sich beiderseits beklagen, als ob die Britische Nation den ersten Angriff gemacht hätte, und das die Einsperrung ihrer Flotten, sie geschehe Krieges- oder Handlungs-halber, ein wirklicher Anfall; die Postirung der Engländischen Schiffe vor den Spanischen und Muskowitischen Häven ein feindseliges Unternehmen, und, mit einem Wort, der Krieg von unsrer Seite angefangen sey.

Wenn nun gleich die Britische Flotte sich vor Neval, oder sonst wo auf die Russische Küste, geleet, und eine Antwort auf die Nachfrage wegen der Krieges-Anstalten, anbey gefordert hat, das man die Ursache anzeigen mögte, warum zu einer Zeit, da jedermann in grossem Friede lebet, solche Schiffs-Rüjungen gemacht würden? so ist dieses Verfahren ja nichts neues, sondern etwas altes und sehr gewöhnliches, wenn Fürsten und Herren sich zum Kriege anschicken, da ihre Nachbarn alle mit ihnen im Friede leben. Zum Exempel: Wie die Holländer ohmahls zur völligen Friedens-Zeit eine Flotte von 60 Krieges-Schiffen ausrüsten

ten, zum Behuf des Prinzen von Oranien, als derselbe nach England übergings, befahl der König von Frankreich seinem Gesandten im Haag, nach der Meinung zu fragen, und die General-Staaten, zu bedrängen, daß, dafern es dem Könige von England gelten sollte, würde es der König von Frankreich schon für eine Ankündigung des Krieges gegen ihm selbst halten.

Wirfft man nun hier ein, dieses sey durch einen Abgesandten, nicht aber durch eine Flotte geschehen; so dienet zur Antwort: daß der König von Frankreich damahls wirklich keine Flotte hatte, sondern die Staaten gerades Weges mit einem unfehlbaren Kriege dräueten, welches auf einerley hinausläufft. So bald sichs auch nur anließ, daß der Anschlag wieder den König von England gerichtet war, zogen sich die Franzosen herunter nach den Holländischen Gränzen, und schwärmten um dieselbe herum (welches eben das ist, als die Einsperrung eines Havens) gingen zuletzt auch öffentlich zu Felde, und fingen einen rechten Krieg darüber an.

Ich könnte eine Menge dergleichen Exempel beibringen; allein dieses ist genug. Die Zubereitungen zum Kriege am Petersburgischen Hofe, ihre Ausrüstung einer Flotte, und Absendung eines Krieges-Heers nach den Küsten, gab ihren Nachbarn gnugsame Ursache an die Hand, nach der Meinung zu fragen. Was hätte aber in solcher Entfernung die bloße Frage nutzen mögen, wenn keine zulängliche Macht dabey zugegen gewesen, die nach Gelegenheit der Sachen ihre Bewegungen anstellen, und sich nach der zu erhaltenden Antwort hätte richten können?

Wäre die Antwort nach Wunsch ausgefallen, so wäre die Britische Flotte vermuthlich früher nach Hause geseegelt; allein wie die Antwort anders beschaffen war, so mußte die Flotte des Ausgangs erwarten. Wo ist nun eine feindliche That hierin zu finden? Ich sehe anders nichts, als was die sonst gewöhnliche Weise unter Prinzen mit sich bringet, welche zu dieser Zeit weit nothwendiger war, als jemahls, und zwar aus vielen Ursachen, die zu lang fallen, um alhier angeführet zu werden.

Das Misvergnügen, so man Gegenseits dieserrwegen spüren läßt, ist auch eben nicht der geringste Beweis, daß besagtes Unternehmen eine gar gute Wirkung gehabt haben müsse. Es waltet kein Zweifel, die Ankunfft unsrer Flotte in der Ost-See habe durch die weitgehende Absichten der Muscovitischen Kayserinn einen ziemlichen Strich gezogen; den Anschlag, welcher eben zur Ausführung reiff war, zurückgehalten, und allen geheimen Entschliessungen des Russischen Cabinets den Riegel vorgeschoben; ob wir gleich sonst nichts von ihrem Entwurff wissen, als was wir gar leicht, aus der Sachen Beschaffenheit, aus der Furcht und aus dem Mistrauen, so diese Zurüstungen bey den Benachbarten verursach-

ten;

ten, errathen können. Einige der benachbarten Fürsten würden ganz gewiß vor dieser Zeit schon in einem Kriege mit Muscau verwickelt gewesen seyn; oder wenigstens mit dem Herzoge von Holstein, zu dessen Behuf es scheint, daß man alle diese Zurüstungen hauptsächlich gemacht habe.

Was die Britische Escadre betrifft, die sich in West-Indien befindet, und daselbst die Spanische Silber-Flotte zu Porto-Belo einschliesset, worüber sich die Begner, als über etwas feindseliges, beschweren, und vorgeben, es sey dadurch von dieser Seite ein Krieg angefangen worden: so findet sich darüber in obigem Argument und Exempel bereits die völlige Antwort. Die Einsperrung der Muscovitischen Flotte, womit man, allem Ansehen nach, einen Krieg anfangen wollte, und die Einsperrung des Spanischen Silbers, ohne welchem wir wissen, daß sie nur schlecht im Stande sind, einen Krieg anzufangen, geschweige auszuführen, kommen mir als einerley Dinge vor, die sonst keinen Unterschied, als in den blossen Umständen haben, wenn man nehmlich die Silber-Flotte eine Armee, eine Allianz, und im Bündniß stehendes Krieges-Heer nennen wollte, das sich zum Kriege zusammen gezogen: denn in der That ist die Silber-Flotte diesesmahl nichts anders, weil das zum Kriege bestimmte Geld im Grunde der Krieg selber ist. Geld ist dasjenige, woraus Krieges-Heere und Flotten bestehen, und kann also gar wol ihre Stelle vertreten. Es würde sich auch bald weisen, das dieses mit der Wahrheit überein kömmt, falls die Spanier nur ihre Rathschläge mit den silbernen Spann-Ädern stärken und das Vorhaben ausführen könnten, dazu sie sich augenscheinlich verbunden haben.

Ist demnach aus allem diesen klar und offenbar, daß Groß-Britannien nichts gesucht hat, als dem Uebel vorzukommen, und es hat auch bishero nur den streitigen Parteyen bloß die Hände gehalten, als wollte es sagen: „Ihr sollt euch nicht zanken; wollt ihr Friede haben, ruhig seyn, und eure Sachen in der Güte beilegen, so ist alles gut und wol: aber streiten sollt ihr nicht, und sollt euch auch nicht schlagen.“

Dafern nun diese Worte etwas herrschafftig, und mit einer viel-vermögenden Wolanständigkeit ausgesprochen worden, als ob wir Macht hätten, andern zu befehlen, daß sie Friede halten sollten; Ich sage, dafern es geschehen (ich sage nicht, daß es geschehen) so ist es unser Glück, es ist Groß-Britanniens Ehren-Ruhm, daß wir im Stande sind, unsern Worten das gehörige Gewicht zu geben, und, ob sie gleich den Frieden zum Zweck haben, selbige mit mächtiger Hand in ihre Krafft gehen zu lassen: indem wir sehen, daß diese angewandte Macht bloß dem Menschlichen Geschlecht zu gute gereicht, damit die Welt in Ruhe lebe. Es ist gleichsam, als ob uns der Himmel selbst dazu eingeladen hätte, dessen Wille, oder gleich, als ein Befehl, offtt hart eingehet, dennoch der ganzen Welt Wohlseyn so augen-

augenscheinlich befördert, daß man ihm Gehorsam zu leisten für keine Beschwerlichkeit achten sollte.

Man wendet aber ein, unsre Gegner nehmen dieses als eine feindliche That an, wodurch der Krieg seinen Anfang genommen hat, und fassen den Schluß, ihre Anschläge auch andrer Orten, als einen Krieg, fortzusetzen: mit dem Beifügen, wir mögen fest versichert seyn, daß ein Krieg entstehen müsse, dafern die Einschließung ihrer Silber-Flotte nicht aufgehoben werde. Wenn dem also ist, so haben wir die Antwort auf unsre Frage: denn wir können schwerlich glauben, daß diese Einschließung so bald aufgehoben werde, ja ich muß gestehen, wir sehen gar keine Ursache dazu.

Da nun der wahre Zustand der Sachen also beschaffen ist, so düncket mich nicht, daß diejenigen Personen, welche meines Erachtens davon Unterricht haben sollten, annoch auf weitem Bescheid warten dürffen, sondern mögen, ohne im geringsten wieder die Regeln der Klugheit zu handeln, wol eben so verfahren, als ob ein Krieg in der Nähe wäre. Ich will nicht sagen, daß er eben unvermeidlich sey, weil vieles dazwischen kommen kann; sondern vermuthlich, und zwar so vermuthlich, daß, wenn sich jemand betriegen, und mit seiner gegenseitigen Meinung Gefahr lauffen sollte, er es alsdann niemand anders, als sich selbst, zu danken haben wird.

Das dritte Capitel.

„Darinn gehandelt wird von den Parteyen, welche, im Fall eines Krieges, ihren Anhang haben, ingleichen von den Hannöverschen und Wienerischen Bundes-Genossen.“

Sobald wir nun erweislich gemacht haben, daß es hier oder da zum Brechen kommen wird, so dürfte es bey ızigen Läuften nicht unangenehm fallen, wenn wir auch den Ort andeuten könnten, alwo das Feuer zu erst Luft bekommen mögte. Und hierin soll unsre nächste Arbeit bestehen. Zu dem Ende will ich einen Versuch thun, nur auf dem Fuß der allgemeinen Anmerkungen: denn ich kann mich nicht dafür ausgeben, daß ich mit ins geheime Staats-Cabinet gehöre, und meine Nachrichten aus selbigem habe.

Der richtigste Weg, die Sache vorzustellen, ist, daß man die Kräfte von beyden Seiten in eine Rechnung bringe, oder, nach gemeiner Redens-Art, zusehe, wer es mit diesem oder jenem halte.

Die Häupter von den Parteyen verstehet man gemeiniglich unter den Benennungen der Hannöverschen und Wienerischen Bündnisse.

Der

Der Hannoverschen Seite sind, meines Bedünckens, folgende Herren und Potentaten bereits wirklich und öffentlich beigetreten, oder man erwartet doch ihren Beitritt; was aber die andern anlangt, die den Mantel noch auf beiden Schultern tragen, die wollen wir, bis auf nähere Nachricht, aus dem Spiele lassen.

Es haben sich demnach für
Bunds-Genossen erklärt: { Groß-Britannien,
Frankreich, und
Die General-Staaten der vereinigten Provinzen.

Die Könige von Dännemarcck,
Schweden,
und Sardinien. } erwartet man, und macht fast
gewisse Rechnung darauf.

Die Hannoversche und
Lüneburgische Regierung etc. etc. stehen fest.
Der König von Preussen läßt nichts gewisses schliessen.

Portugall, : : }
Lothringen, : : }
Venedig, : : } schlagen sich zu keiner Partey; sondern
Genua und : : } bleiben neutral.
Toscantien, : : }

An Wienerischer Seite

Haben sich erklärt: { Der Kayser.
Der König von Spanien.

Die Czarinn und
Der König von Polen } werden erwartet, und man verläßt
sich auch darauf, wie oben.

Die Churfürsten von { Sachsen
Bayern
der Pfalz
Cölln
Mainz und
Trier } werden ebenfalls erwartet, und
sind, wie gesagt wird, schon bei-
getreten.

Die Herzoge von Parma
und Modena. } ist man auch vermuthen.

Der König von Preussen ungewiß, als oben.

Nach diesem Verzeichniß der Potentaten wird es natürlich seyn, den Anlaß zum Streit ein wenig zu untersuchen, und zu erforschen, warum eigentlich, im Fall eines Krieges, gefochten werden soll.

Was

Was die besondern oder persönlichen Feindschaften und Missethätigkeiten betrifft, die den Anlaß zum Streit vergrößern, und beiderseitigen Parteyen ein Mißtrauen erwecken, so könnte ich deren verschiedene anführen, weil fast ein jeder Prinz sein Antheil daran hat: Z. E. die Zurücksendung der Infantinn, die Aufnahme des Königs Stanislai, die Thornischen Handel, die Angelegenheit des Herzogs von Holstein, die Regierungs-Folge im Toscanischen, samt vielen andern die uns näher angehen, und die ich hier überlegen mögte; ich will ihrer aber mit Fleiß nicht gedencken, weil ich, wie oben erwehnet worden, entschlossen bin, niemand zu nahe zu treten. Und da ich auch für alle Welt schreibe, wird es am besten seyn, nur solche Dinge vorzubringen, die aller Welt vor Augen liegen.

Die geheime, und der Zeit unversehene Allianz, welche so plötzlich zwischen den Wienerischen und Spanischen Höfen geschlossen wurde, und dahero der Wienerische Tractat genennet wird, war das erste Ding, so den Protestantischen Herren in Europa Nachdencken verursachte; insonderheit bekümmerten sie sich über gewisse geheime Articul, die im Anfang nicht offenbar, noch ihnen mitgetheilet wurden, ob gleich das übrige des Vergleichs durch die Gesandten derjenigen Parteyen, die Antheil daran hatten, kund gemacht war.

Nachdem nun dieser Tractat ruckbar worden, und sich die Höfe zu Wien und Madrid fleißig angelegen seyn ließen, andre Potentaten mit, als in ein großes und allgemeines Bündniß, hinein zu ziehen, dünckte es Ihro Königl. Groß-Britannische Majestät die damahls in Teutschland war, endlich auch Zeit zu seyn, die verschiedenen Fürsten, so andre Absichten, als der Kaiser, führten, ebenfalls zusammen zu bringen, und ein Gegen-Bündniß mit ihnen zu machen, welches, wie man sagt, bloß auf eine Vertheidigung und Gegenwehr ziele, einfolglich ganz friedfertig ist, zumal da es allein, um dem Wienerischen Tractat nur das Gegen-Gewicht zu halten, geschlossen ist. Und dieses Bündniß nennet man den Hannoverschen Vergleich, zu dessen Beitritt obbesagte benachbarte Potentaten eingeladen wurden.

Der vornehmste und spitzigste Punct in der neuen Wienerischen Allianz, und welcher besagten gegenseitigen Fürsten und Herren am meisten in die Augen stach, war der freye Handel in Ost- und West-Indien, so Spanien den Kaiserl. Unterthanen zustand, als eine Sache, die nicht nur den Engländern, Franzosen und Holländern sehr schimpflich und schädlich fiel, sondern sich auch weder zu den verschiedeneu feierlichsten Tractaten reimte, die doch wirklich in voller Krafft waren, noch mit den Bedingungen überein kam, auf welche der Kaiser in dem Besitz derjenigen Länder ist, da man sich dieser gegebenen Handels-Freiheit bedienet.

Hier bestehen nun die hohen Glieder der Hannoverschen Allianz darauf, daß es sey ein Eingriff in ihre Gerechtsame, und eine öffentliche Verletzung der vorwährenden Tractaten und Vergleiche. Sie haben es auch beym Wienerischen

sehen Hofe an keiner nur möglichen, und zwar ganz friedfertigen, Vorstellung, erwinden lassen, um Ihro Kaiserl. Majest. zu überzeugen, daß durch besaaten Handel, absonderlich durch die Ostendische Compagnie, welche eben zu dem Ende errichtet und fortgesetzt wird, alle öffentliche Treu und Glauben, worauf besagte Tractaten sich gründen, gebrochen worden, und die Rechte sowol als das Eigenthum erwehnter Potentaten Abbruch leiden müste, mit dem Anhang, sie könnten unmöglich und auf keinerley Weise stille dazu sitzen.

Sothane Vorstellungen sind bisher umsonst geschehen, oder sie haben wenigstens nicht die verlangte Wirkung gehabt: massen sowol der Wienerische als Spanische Hof abgeschlagen haben, den Hannöverschen Allürten ihr rechtmäßiges Begehren zuzustehen: ja sie haben vielmehr ihr Misvergnügen, als ihre Einwilligung, darüber zu verstehen gegeben, sich in Positur gesetzt, ihre Kräfte je länger je mehr durch anderweitige Bündnisse vereiniget, und bereits so zu reden einen Unter-Handlungs-Krieg angefangen, damit sie nicht nur bey andern Furcht erwecken, sondern auch, im Fall der Thätlichkeiten, wirklich furchtbar seyn mögen; dabey es denn zugleich an Drouungen gegen die Hannöverschen Allürten so wenig gefehlet hat, daß sie von einem Angriff in Flandern, in Teutschland und an der Ost-See zugleich gesprochen.

Diese Dinge haben nun mit allem Recht die Hannöverschen Bundesgenossen bewogen, sich auch, sowol zu Wasser als zu Lande, in gute Gegenwehr zu setzen, und nicht nur mächtige Flotten nach verschiedenen Häven abzuschicken, woselbst die gegenseitige Partey sich zusammen gezogen, und ihre Anschläge zu erfüllen getrachtet; sondern auch durch die Furcht vor besagten Flotten, jene von ihrem Vorhaben, und von dem Friedens-Bruch mit ihren Nachbarn abzuhalten, welchen sie ganz gewiß im Sinn hatten.

Anderer Seits wurde eine Escadre nach den Americanischen Küsten gesandt, sowol, die Schiffe abzuholten, welche daselbst, vermöge ehmaliger Tractaten, in den Spanischen Herrschafften und Häven ihre Handlung führen, als auch die Abfahrt der Spanischen Silber-Flotte von dannen fürs erste zu verhindern. Was dieses zu keinem andern, als zu eben demselben friedfertigen Ende, daß Spanien sehen möge, wie es sich gar nicht thun lasse, ihr so wichtiges Gewerbe in West-Indien fortzusetzen, ohne mit den mächtigern Nationen von Groß-Britannien, Frankreich und Holland in gutem Vernehmen zu stehen, friedliche Rathschläge zu fassen, und die allgemeine Ruhe in Europa zu erhalten.

Wie weit nun diese Mittel und Wege (welche man augenscheinlich zur Abwendung nicht aber zur Erregung, eines Krieges vorgekehret hat) glücklich ausgeschlaen, und wie sie von verschiedenen Potentaten empfunden worden, deren Anschläge dadurch muthmaßlich unterbrochen und vernichtet sind; ingleichen,

ob besagte Potenzen, da sie von der Nothwendigkeit, friedlichen Vorträgen Gehör zu geben, überzeuget worden, sich endlich dazu bequemen werden; oder ob sie sich dadurch beschimpfet und beleidiget finden, daß sie vielmehr auf lauter Abhandlung, Rache und Krieg denken; solches wird anigo zu untersuchen seyn.

Weil ich aber, wie bereits erwehnet, in diesem Bercklein öffentlich und mit jedermann rede, muß ich mir auch gefallen lassen, alle Schlüsse und Folgerungen, die hiernächst vorkommen sollen, bloßerdings nur aus öffentlichen und jedermann bekantten Nachrichten zu ziehen; wenigstens aus solchen Nachrichten, die, weil sie zu verschiedenen mahlen bekräftiget worden, durchgehends für die Wahrheit angenommen werden, und annoch von niemanden widersprochen oder in Zweifel gezogen sind; dabey ich denn gar nicht verlange, noch in der That zu verlangen nöthig habe, daß man mich dafür ansehe, als hätte ich einige geheime Zeitung, einiges sonderbares Verständniß, oder als wölte ich etwas wissen, das sich nicht gebühret zu wissen.

Es ist überdem bey gegenwärtigen Sachen gar nicht nöthig nach Geheimnissen zu forschen, oder weiter zu sehen, als auf dasjenige, so allen und jeden in die Augen fällt. Denn, die Hannoverischen Bundesgenossen legen, die Wahrheit zu sagen, in diesem Stücke alle Verstellung ab. Sie gehen mit offenen Thüren zu Werck, und die ganze Welt mag von der Rechtmäßigkeit und Billigkeit ihres Verfahrens urtheilen. Die Sache ist klar und offenbar. Sie verlangen nichts anders, als Friede; solches erhellet aus den bereits zur Erhaltung derselben vorgekehrten Mitteln. Sie sind vergnügt, wenn alles auf dem alten Fusse bleibt. Sie begehren, daß den gemachten Tractaten und Verträgen ein Genüge geschehe: und hierauf nur dringen sie ernstlich. Geschiehet solches, so erfolget der Friede; wo nicht, Pax quaeritur Bello.

Und das ist die Ursache, wie bereits gemeldet worden, warum hier in London der Ort nicht ist, da der ungedultigen Leute Fragen beantwortet werden mögen. Dafern sie aber doch damit angestochen kommen, ob Friede oder Krieg werden soll? so antworten wir mit der Geschicht im Evangelio, der Kaiser ist alt genug, fraget ihn: der König von Spanien ist alt genug, fraget ihn. Diese müssen der Sache den Ausschlag geben; denn ihnen ist der Friede angeboten worden. Und gleichwie sie solchen Frieden, falls es ihnen gefällig, annehmen mögen, so sind sie auch allein diejenigen, welche sagen können, ob sie es (ungezwungen) thun wollen, oder nicht.

Es kann aber auch diese Ungewißheit selbst, vernünftiger Weise davon zu reden, ja sie muß nicht lange währen. Denn wenn sie es gar zu lange machen, und den Frieden, weil es noch Zeit ist, nicht haben, sondern die Sachen auf das äußerste kommen lassen wollen; so mögen sie darnach, wenn der Bruch einmahl geschehen, und sie sich selbst das Haus über den Kopf eingerissen haben, auch zusehen wie sie fahet.

fahren, und aus dem Schutt herauskommen. Die dissseitige Allürten sind ja nicht verbunden jenen bis auf die letzte Stunde gute Worte zu geben, und allemahl um Annehmung des Friedens ergebenst zu bitten, nachdem man schon 5 oder 10 Millionen Pfund Sterling verunkostet hat, diesen Zweck auf eine oder andre Art zu erlangen. Aber hievon an seinem Orte. Ich kehre wieder zur vorhabenden Materie, nemlich zum gegenwärtigen Zustand der Sache, so wie derselbe anizo ausseheth, und wie wir uns denselben, mittelst unverwerfflicher Nachrichten von allen Orten, vorstellig machen können.

1. Die Britische Flotte / unter dem Ritter Carl Wager, ist in der Ostsee gewesen; sie ist Dennemarck vorbey geseegelt, hat sich auf der Schwedischen Küste sehen lassen, und, so zu reden, Reval und Petersburg blockirt, solange bis die Jahreszeit, darin man was unternehmen kann, vorüber, und die Muscoviter an ihrer Seite nichts mehr thun können.

2. Durch diesen Streich, sind alle grosse Anschläge der Ezarinn, als Kaiserinn von Moscau, welche dem Gerüchte nach sehr wichtig waren, und die Ruhe der ganzen Christenheit verstöret haben würden, gänzlich unterbrochen, und zu Wasser geworden. Ihre Einschiffung einer Armee, zum Behuf des Herzogs von Holstein, damit er seine Länder von den Dänen wieder erobern mögte; ihre Absendung, oder, wie andre sagen, Verkaufung einer Escadre Kriegs-Schiffe an Spanien, um dessen See-Macht zu verstärcken, samt allen ihren andern namlosen Vorhaben, sie mögen seyn welche sie wollen, sind alle miteinander den Krebsgang gegangen. Ihre Ezarische Majestät Schiffe-Flotte, so entsezlich sie auch ist, oder mit Worten abgemahlet wird, ist erschrecket, im Haven gehalten und dahin gebracht worden, daß sie nichts hat vornehmen können; nicht einmahl so viel, daß sie hätte nach Cronschlot zu Hause seegeln dürffen, ehe und bevor die Engländische Flotte für rathsam erachtet, sich von dannen zu begeben, nachdem, wie gesagt, die Jahreszeit etwas zu unternehmen, völlig verstrichen. Alles dieses halten wir in der That für wahr, und die Folgen haben sich eben so deutlich sehen lassen, als die Berrichtung selbst. Denn der Friede ist in allen diesen Welt-Theilen, wo sich am meisten zum Kriege anließ, glücklich beibehalten worden; die Dänen finden ihren Vortheil bey dem Hannöverschen Tractat, und die Schweden sind von der Gegenseite abgezogen worden, da sie, dem Vermuthen nach, eben im Begriff waren, sich in den Wienerischen Tractat, oder auch in einen Bund mit dem Kaiser, der nicht viel besser ist als jener, zu begeben.

Was nun die Moscoviter hierauf vornehmen werden, ob die Ezarinn, wenn sie siehet, daß sie so gänzlich unvermögend ist, das geringste von ihrem Vorhaben, zur Verstöörung der Europäischen Ruhe, ins Werck zu richten, sich endlich bequem werde, die friedlichen Anträge der Hannöverschen Bundsgenossen anzunehmen;

nehmen; oder ob Ihre Majestät, voller Entrüstung und Zorn daß sie dergestalt überwältiget worden, sich dennoch (obgleich vergeblich) bestreben werde, ihre ehre-mahlige Absichten ins Werk zu setzen: solches muß man der Zeit überlassen. Und also, wie gesagt, mögt ihr ungedultige Forscher nach Petersburg gehen: Ihre Czarische Majestät ist alt genug, fraget Sie.

Ich kann nicht umhin, den Staats-Rtugen alhier eine Betrachtung, über die Muscovitische Flotte anheim zu stellen, mit Bitte ihre Gedanken darauf zu wenden. Der verstorbene Czar hat seine See-Macht, in Erwegung ihres kleinen Anfangs, und der kurzen Zeit da sie im Stande gewesen, fast zum Wunder der Welt erhaben.

Eine Muscovitische Flotte, ein Ding davon kein Mensch jemahls was gehört hatte, wollte sich in der Ost-See blicken lassen, wie ein Comet am gestirnten Firmament, oder wie ein neuer Stern in dem Stuhl der Cassiopeja, damit sich der ganze Erdboden darüber verwundern sollte. Daß man nun niemahls von einem solchen Dinge etwas vernommen hatte, ist ganz fest. Das ganze Muscovitische Kaiserthum hatte nimmer zuvor ein einkziges Krieges-Schiff besessen: nein, ungeachtet sich das Russische Reich in eine ungeheure Größe erstreckt, hatte doch weder der letzte Czar, noch einer seiner Vorfahren jemahls auch nur ein einkziges Schiff, das sie ihr eignes nennen konnten, an keinem Ort der Welt, davon ich gehört oder gelesen habe; außer zu Archangel.

Nur zu den Zeiten weiland König Willhelms geschah es, daß der Czar selbst ein Schiffs-Zimmermann wurde, und seine Tag-Arbeit für die Generals-Staaten verrichtete, nachdem er sich in Holland (wie die Geschichte melden) verstellter Weise bey den Schiffbauern in die Lehre begeben; hart gearbeitet; seinen Lohn verdient, und denselben ordentlich empfangen hat.

Daselbst kaufte er das allererste Schiff, so er jemahls gehabt hat; und 1700 redet man von einer Kaiserlichen Russischen Flotte, von Schiffen die 80 bis 90 Stücke Geschütz führen, und von Ausrüstung funffzig großer Krieges-Schiffe vom Rang. Mit einem Wort, weder die Schweden noch die Dänen dürfften den Muscovitern unter die Augen kommen. Ja, man zweifelt gar, ob sie es beyde zugleich wagen wollten, wenn die Engländer und Holländer dabey stille säßen und zusähen.

Dennoch hat man bis auf den heutigen Tag (und nur deswegen führe ichs an) nicht einmahl versucht, ob die Russen, ungeachtet aller ihrer Schiffe, das Herr haben zu fechten, oder nicht. Ich finde auch nicht, ob ich gleich starck darnach gefragt habe, ob die Muscoviter jemahls für sich allein, oder miteinander, in Ernst eine Lage gegeben haben, so lange sie ein Schiff besizen.

Anfangs, wie der Schiffe wenig waren, hatten sie Mannschafft genug da-

zu, das ist wahr, und sie besoldeten Matrosen von allerhand Böckern. Ihre Schiffe wurden von Holländischen, Schottländischen und Engländischen Capitainen geführt; und die meisten ihrer übrigen Officiers waren dergleichen. Aber nun ist die Anzahl ihrer Schiffe angewachsen, und sie haben See-Leute aus ihrem eignen Mittel, so wie sie denn auch sind; allein wie sie sich aufführen werden, ob sie Verstand und Muth zum fechten haben, davon weiß noch niemand etwas, und die Welt ist nicht wenig vorwizig zu wissen, wie ihnen der Handel anstehen würde: meiner Meinung nach, dürfften sie es nur schlecht liegen lassen. Es ist inzwischen was seltsames, daß sich in aller dieser Zeit keine einzige Gelegenheit eräuget, dabey man merken mögte, ob sie fechten können, oder nicht, und was man endlich von ihnen zu erwarten hat. Die Zeit allein wird es uns lehren und entdecken. Aber dieses führet uns zu weit ab.

3. Noch eine Britische Escadre, unter dem Admiral Sostier, die eben zu rechter Zeit ausgesandt worden, da die Spanier ihren Galeonen entgegen sahen, hat sich nach dem Mexicanischen Meer-Busen begeben, und nachdem sie sich auf den Küsten der Insel Cuba, nahe bey der Havana sehen lassen, ist sie hinüber an den schmalen Americanischen Erd-Streich nach Portobello gefeget, und hat sich bey den Eylanden geset, welche Bastimentos genennet werden, und woselbst eine Rheede ist, die den Eingang zum besagtem Portobello beschießet und verhindert kann. Ahhier löscheten die Galeonen ihre aus Europa gebrachte Waaren aus, und sollten dagegen 26 Millionen Stück von Achten in specie, samt andern Gütern, einladen. Diese Galeonen sind bisher eingesperret und in mehrgedacht. m. Haven blockirt, so daß sie nicht zu See gehen können, zum unsäglichen Verdruß und Ungemach der Spanier, welche, aus Mangel dieses Schazes im alten Spanien auffser Stande sind, ihre geheime Anschläge ins Werck zu setzen, dem Kaiser die versprochene Gelder zu bezahlen, und, mit einem Wort die Krieges-Flamme in Europa anzuzünden. Meinentwegen mögen sie immerhin so entkräftet seyn und bleiben.

4. Zu gleicher Zeit hat sich eine dritte Flotte, welche der Rede nach das Mitteländische Meer besuchen sollte, mit Kreuzen und hin und her-fahren an den Spanischen Küsten aufgehalten, und befindet sich anizo zu Gibraltar, um die zweite Silber-Flotte, (falls sie ihr begegnet) oder vielmehr den andern Theil der Silber-Flotte, so mit 15 Millionen beladen von La Vera Cruz in der Havana angelangt ist, wo möglich aufzuheben. Allein, da diese vermuthlich aus Europa Wind hievon bekommen, so haben die Spanier ihren Schaz dafelbst Landwerts eingebracht, und die Schiffe aufgeleget, weil sie sich nicht getrauten, bey so gestalten Sachen ihre Reise fortzusetzen. Durch diese beiden Zufälle sind die Spanier 40 Millionen Stück von Achten in ungemünztem Silber, und 5 bis 6 Millionen an

Kauffmanns Gütern beraubet. So stehen die Sachen an Seiten des Hannoverschen Tractats.

Laßt uns nun auch ein wenig betrachten, wie es auf der andern Seite aussieheth; und wie verfahren die Interessenten des Wienerischen Tractats? wie verdauen sie alle diese Widerwärtigkeiten? Und was werden sie vermuthlich, den Krieg oder Frieden betreffend, hiebey vornehmen?

In den Bestrebungen, sich durch anderweitige Bundsgenossen zu stärken, sind sie wol nicht müßig gewesen, das muß man ihnen gerne zustehen: denn sie haben es hierin an nichts erwinden lassen. Wenn wir glauben mögen, was ihre eigne Leute bekennen, so haben sie ihre besten Pferde angespannet, den Französischen Hoff von der Hannoverschen Allianz abzuführen, und den König von Sardinien zu verhindern, daß er sich nicht darein begeben; es ist ihnen aber mit beiden mislungen. Der erste Unfall scheint wol grösser und wesentlicher zu seyn, als die andern alle, massen daraus zur Genüge erhellet, daß es sich gar nicht thun lasse, Frankreichs Nutzen mit dem Römischen Reiche oder mit den Spanischen Absichten zu vereinigen: unerachtet so gar ein Prinz vom Bourbonischen Hause die Spanische Krone im vollen Frieden und ungehindert besizet. Aber dieses sey nur beiläuffig erwehnet.

Weil nun dem Kaiserlichen Hofe hieran ein so grosses gelegen war, den Französischen auf seine Seite zu bringen, so wird mir leicht zu trauen seyn, wenn ich sage, daß die Päbliche Heiligkeit sich selbst nicht entbrochen hat, zum Behuf solcher Absicht ihren äußersten Credit am Französischen Hofe anzuwenden, und, wo möglich, die Französischen Rathschläge dahin zu lencken, daß sie sich der gegenwärtigen glücklichen Läufter (wie sie es nennen) bedienen, und einen Religions-Krieg zu Wege bringen mögten: damit man aus dem Hannoverschen Tractat bloß einen Protestantischen, und aus dem Wienerischen einen gänzlichen Papischen Bund machte, einfolglich die Religion zum Haupt-Punct darüber gestritten werden sollte, einsetzte.

Allein sie sind nicht fähig gewesen, die Sache auszurichten, unangesehen ein Geistlicher selbst in Frankreich das Ruder führet, und ein Cardinal alda der Oberste Staats-Mann ist. So wahr ist das heutige Sprüchwort in Frankreich, daß alle Französische Narren todt sind. So deutlich nehmen wir hieraus ab, daß obgleich die Franzosen, wenn man sie bloß als ein Volk betrachtet, nicht nur Papisen, sondern gar Verfolger sind; sie dennoch, wenn man sie als eine Regierung ansiehet, keine Selaven der Römischen Kirche seyn wollen.

Aus den Kaiserlichen Krieges-Rüstungen im Neiländischen Reiche erhellet auch, daß sie den König von Sardinien bereits für verlohren geben, indem sie Novara besetzten, und Befehl ertheilet haben, 20000 Mann auf dem ersten Winck zusammen

men zu ziehen, welche (so wie sie aus Italien melden) sich bewegen werden, so bald die Nachricht einläufft, daß der König von Sardinien den Hannöverschen Tractat unterschrieben hat.

Es hätte nicht schaden können, hier zu erwehnen, wie sehr es der Wienerischen Allianz zum Vortheil gereichen würde, wenn sie den König von Sardinien von uns abzuweichen im Stande gewesen wäre. Aber es dürfte diese Schrift darüber zu weitläuffig werden. Ich vernehme doch, daß sich der Wienerische Hof höchlich beschweret über die Undanckbarkeit (wie er es nennet) des Königs von Sardinien, welcher, ihrem Vorgeben nach, seine Krone, und insonderheit die Befreiung seiner Hauptstadt Turin, den Kayserlichen Völkern zu dancken hat, in dem sie die Breite von ganz Italien, mit ihrem Ruhmwürdigen Zuge durchstrichen, die Belagerung aufgehoben, den Franzosen die grössste Niederlage, so sie jemahls im ganzen Kriege erlitten, ausgenommen die Schlappe zu Blenheim, verursacht, und Ihro Sardinische Majestät dem augenscheinlichen Untergange, der sonst unvermeidlich gewesen wäre, entzogen haben. Aber ich werde dieses Stück zu einem eignen Articul sparen, wenn ich Gelegenheit finde von der Danckbarkeit einiger Prinzen vor empfangene Wohlthaten, absonderlich unter andern auch von der Kayserlichen Danckbarkeit zu reden.

Ich will ebenfalls hier diejenigen Mittel und Wege nicht untersuchen, deren sich der Wienerische Hof bedienet hat, einen gewissen, mächtigen, protestantischen Potentaten von dem Hannöverschen Bunde abzuweichen, worin, wie das Gerüchte gehet, sichs wenigstens angelassen hat, als ob die Sache von statten gehen würde. Weil aber die Umstände in diesem Stücke bisher nicht offenbar, oder so vollkommen bekannt sind; noch auch die eigentliche Beschaffenheit eines gewünschten Fortganges (wie er denn ist) so sichtbar ist, daß man darauf zu Werke gehen und Folgen machen könnte, ob es wol scheint, daß solches alles bald erfolgen dürfte; so laß ich es lieber der Zeit anheim gestellet seyn.

Daß die Kayserlichen die Chur-Fürsten von Bayern, Coblen und der Pfalz an sich gebracht, und wegen des Chur-Fürsten von Sachsen keinen Zweifel hegen, mag, so viel wir annoch sehen können, wol wahr seyn: und das Bündniß mit diesen Prinzen, absonderlich mit zween derselben, ist nicht zu verachten. Aber es ist doch auch gewiß, daß die Bewegung des besten unter besagten Reichs-Fürsten (wo nicht aller) so viel auf das Spanische Geld ankömmt, womit es anigo noch sehr weitläuffig aussiehet, daß sich der Fortgang aller dieser Sachen eben deswegen noch ungemein zweifelhaft anlasset. Ja, selbst dem Kayser, so mächtig als er auch sonst ist, dürfte es schwer fallen, was rechtes auszuführen, weil es ihm an diesen, aus Spanien erwarteten, Spann-Adern des Krieges noch mangelt.

Würden nun alle obige Dinge gebührend erwogen, anbey aufrichtig und unpar-

unpartheyisch beurtheilet, so müste uns die gesunde Vernunft sagen, es könne die Absicht nicht auf einen Krieg gerichtet seyn, die Kaiserlichen und Spanischen Rathgeber könnten unmöglich so schwach, so thöricht und so verblendet gegen ihren eignen Vortheil seyn, daß sie sich in einen mit so vielen Schwierigkeiten umgebenen Krieg stürzen sollten, und zwar gegen solche Feinde, die an allen, woran jene Mangel leiden, einen vollkommenen Vorrath besitzen, deren Beutel so voll, als jener ihre leer sind; die eben so bereit zum fechten stehen, als sie willig sind Frieden zu haben.

Aber, wozu bringt Ertolz und Zorn die menschlichen Gemüther nicht? und wie sind so gar die weisesten Fürsten und Stände zu allen Vorstellungen ihrer schlechten Umstände taub, wenn sie sich von ihrer Ehrsucht und einigen besondern Affecten antreiben lassen?

Mitten unter allen Bedrängnissen, darin die vornehmsten Glieder des Wienerischen Bundes offenbar verwickelt sind, und ungeachtet aller Schwierigkeiten damit sie ringen, sehen wir sie dennoch, daß sie ganz übermüthig sind, den gegenseitigen Bundsgenossen dräuen, Werbungen anstellen, die Regimenter complet machen, Probianthäuser errichten, Kriegsleute nach den Gränzen absenden, und mit einem Wort (wie man insgemein sagt) von nichts, als vom Kriege reden.

Ihre Generalen, welche die Armeen anführen sollen, sind schon benennet, samt den Gegenden in welchen sie dienen sollen: als nemlich in Flandern, in Italien, und (wie einige sagen) vor Gibraltar. Der Kaiser verlangt von seinen Nieder-Oesterreichischen Ständen eine neue Vermehrung von 6000 Mann, wie gewisse Nachrichten melden; andere sprechen von 10000, mit dem Beifügen, wozu sie gebraucht werden sollen, nemlich sich denselbigen zu widersetzen, welche den Frieden seiner Länder stören wollen; das ist soviel zu sagen, er will den Ostendischen Handel, und die Allianz mit Spanien behaupten. So stehen die Sachen an der Kaiserlichen Seite, in Ansehung des Wienerischen Bundes. Bald werden wir mehr davon hören.

Das vierte Capitel.

„Von der gegenseitigen Potentaten Eingriff in die Britische Handlung. Wer unsere Handlung antastet, der tastet unsern Augapfel an, und bricht den Frieden: Deroßhalb kann man eigentlich wol sagen, daß der Krieg schon seinen Anfang genommen habe. Hiernechst wird kürzlich gewiesen, wie schwach und thöricht dieses Unterfangen sey, und wie leicht es falle, solches zu vernichten.“

Die politischen Handel obgedachter Potentaten, in so fern sie ihren Nutzen durch Bündnisse suchen, sind angeführet worden, und kann man wol sagen, daß sie in diesem Stücke nicht so gar, ohne Berathschlagung zu Werke

cke gegangen sind. Hätten sie nur dergleichen Klugheit in einigen andern Stücken ihres Betragens angewandt, so würden wir gewislich, meines Ermessens, gar keinen Streit mit ihnen haben: das ist zu sagen, sie würden den disseitigen Bundsgenossen keine Gelegenheit zum Kriege gegeben haben, ungeachtet ihres neuen Wienerischen Tractats.

Allein was unsre Aufmerksamkeit in dem Verfahren dieser Potentaten am meisten verdient, ist ihr Eingriff in die Handlung, absonderlich in die Groß-Britannische Kauffmannschaft. Und dieses, ob sie gleich nur wenig damit, zu ihrem Vortheil, ausrichten können, oder doch bisher gar wenig ausgerichtet haben, zeigt dennoch ihre vornehmste Gemüths-Neigung an, welche darin bestehet, daß sie Jhro Königl. Majest. von Groß-Britannien, samt Dero Alliirten, beschimpfen, beleidigen, trog bieten und Dero Angelegenheiten an jedem empfindlichen Orte antasten, einsolglich nach Möglichkeit dasjenige ahnden mögen, was sie eine Unterbrechung ihres Handels zu Porto-Bello nennen.

Solches Vorhaben nun (welches in Wahrheit so thöricht, als übereilt aussieht) ins Werk zu setzen/haben sie, einer um den andern, bald hie bald da, einen kleinen Versuch gethan. Erstlich will ich die Thaten anführen, und hernach die Absichten der Thäter darlegen: samt demjenigen, was sie daraus erwartet haben, und der darunter verborgenen Meinung, in sofern ihnen eine Meinung, oder ein Verstand beizulegen ist; womit es jedoch gar ohnmächtig aussiehet, so, daß es nach ihrem Sinn wol schwerlich gerathen dürfte.

Den ersten Schritt that der Kaiser, indem er die Verkaufung der Engländischen Manufacturen auf dem Jahr-Marckt zu Messina verbot. Die Generosität so hiebey hervorleuchtete, war gewislich recht was besonders: zumahl da der Kaiser, eber derjenige Kaiser, zu dessen Dienst und Beistand Jhro Königl. Majest. von Groß-Britannien eine Engländische Flotte absandte, um die Spanier zu vertreiben, und die See rein zu halten, damit Jhro Kaiserl. Majestät besagte Stadt Messina, samt der ganzen Insel Sicilien erobern mögte; zu dessen Behuf auch diese Flotte, auf grosse Kosten der Britanischen Schatz-Kammer, so lange in dastigen Gewässern verweilte, bis die Kaiserl. Meister des Königreichs waren, aus welchem sie sonst die Spanier nun und nimmermehr würden verjaget haben; ich sage, da eben dieser Kaiser der erste von allen Sicilianischen Beherrschern seyn mußte, der den Engländischen Handel daselbst zu untersagen, und dem Gewerbe seiner Wolthäter Eintrag zu thun, Gefallen trug!

Es konnte auch nicht vorgeschühlet werden, daß sich die Sicilianer bey diesem Verbot besser, als sonst, befinden würden. Keine einheimische oder andre Italiänische Manufactur war, statt der Engländischen, aufgerichtet, von welcher man sagen kunte, daß ihr die Engländer etwa im Wege stünden. Und soviel ich noch erfahren habe, wurde dergleichen Ursache nicht einmahl angeführet, oder
E
vorge-

vorgegeben; auch keine andre als diese: Es sey also Ihrer Kaiserl. Majest. Wille und Befehl.

Die Unterthanen selbst brachten vielmehr ihre Anzeige dagegen ein, und behaupteten, (wie mir berichtet worden,) daß dieses Verbot ihrem eignen Handel nachtheilig falle.

Die weitere Untersagung der Engländischen Manufacturen in den Kaiserlichen Erb-Ländern, welche zu Linz und Wien unter Trompeten- und Paukenschall ausgerufen wurde, ob sie gleich den Schein hatte, als geschähe sie zum Behuf dafiger Land-Arbeit, und auf Ansuchung einer vom Kaiser errichteten Handels-Compagnie, welche die Woll-Manufactur über sich genommen hat; so zielte es doch offenbar auf das Engländische Gewerbe überhaupt, indem verschiedene Manufacturen in dem Mandat benennet sind, daran besagte Compagnie gar keinen Antheil zu nehmen suchet, noch ihnen sonst zu rathen weiß, wie solches aus den eingegebenen Bittschriften der Kauff- und Handwercks-Leute erhellet, so aus den benachbarten, auch unter Jhro Kaiserl. Majest. Bittmässigkeit belegenden, Provinzen eingelauffen und zu gleicher Zeit gedruckt worden sind.

Wir lassen diese Dinge fahren, die, wie gesagt, so krafftlos und ohnmächtigtig, als beißend (und ich mögte fast sagen böshafft) scheinen; kommen hergegen auf den vom Könige in Spanien den Kaiserl. Unterthanen erlaubten Handel auf Ost- und West-Indien; ein Handel, über welchen die Spanier bishero so viel Eifersucht bezeiget haben, daß sie auch mit grosser Strenge alle andre Nationen davon ausgeschlossen. Iho aber, um dieses Gewerbe einzuführen, ist eine Ost-Indische Gesellschaft zu Ostende errichtet worden, welche bereits einen Handel nach Indien, ja gar nach China, zum offenbahren Nachtheil der disseitigen Allirten, angefangen hat; und zwar in einem Lande, das dem Kaiser zu gute von eben denselbigen Völkern eingenommen worden, denen man ikund dadurch grossen Schaden zufüget. Es ist auch dieser Handel ausdrücklich allen Tractaten und Abschieden gänglich zuwieder, vermöge welcher der Kaiser die Herrschafft über besagtes Land, und insonderheit über den Haven zu Ostende selbst, führet.

Darff nun noch jemand fragen, ob diese Potentaten bey dergleichen Verfahren einen Krieg im Sinn haben? Wer unsre Handlung angreiff, der greiff unser Eigenthum an: insonderheit, da das Ausschliessungs-Recht besagter Handlung mit deutlichen Worten festgestellt worden. Wer nun eines Volckes Eigenthum angreiff, der fängt einen Krieg an. Gleichwie Friedens-Tractaten einen Anfang zur Freundschaft und zum Vertrage zwischen solchen Nationen machen, die vormahls mit einander kriegeten; also heben die Weltkündigen Einbrüche der besagten Tractaten alle Freundschaft auf einmahl auf, und fangen, iplo facto, einen Krieg an.

Wahr ist es, daß in den meisten Friedens-Tractaten, da man eine stets wäh-

währende Freundschaft wünschet, gemeinlich die Clausul vorkömmt, daß im Fall einer oder andrer Seits wieder den Inhalt der Articuli gehandelt werden, und Klage darüber einlauffen mögte, Commissarien von beiden Theilen zusammen treten, die Beschwerden untersuchen und abthun, anbey dem beleidigten gehörige Erstattung verschaffen sollen: dergestalt, daß dergleichen Uebertretung nicht alsobald für einen Friedens-Bruch zu halten oder Repressalien zu gebrauchen sind; es wäre denn, daß man sich erst geweigert hätte, den gebührlichen Abtrag zu thun.

Aber sind nicht häufige Vorstellungen, Denckschriften und Klagen, wieder diesen öffentlichen Eingriff in die Tractaten so wol zu Wien als zu Madrid übergeben worden, ohne daß der Sache im geringsten abgeholfen worden? man hat vielmehr einen Hauffen hochmüthiger Worte verschlucken müssen, als ob dem Kaiser völlig frey stehe, seine Nachbarn in allen und jeden Stücken ihrer Handlung, nach eignem Belieben, zu verwortheilen und die allerfeierlichsten Tractaten oder Friedens-Schlüsse zu brechen, auf solche Weise und zu solcher Zeit, da es ihm gefällig ist, damit er, so zu reden, nicht nur einzelnen Personen, sondern ganzen Nationen und einverleibten Gesellschaften das Brod aus dem Munde nehme, es mögen auch diese Compagnien mit so vielen Kosten und so grosser Gefahr errichtet worden seyn, als man nur bedencken kann.

Auf solche Art scheint es wol, daß den Allirten kein ander Mittel übrig sey, als Gewalt. Nationes, die vom Kauff-Handel leben, sind auch verbunden, solchen zu beschützen. Wollen sich andre daran vergreifen, so halten sich jene verpflichtet, den Eintrag zu untersuchen, um ihn aus dem Wege zu räumen. Schließt man uns die Thüren unsrer Handlung vor der Nase zu, so müssen wir sie wieder öffnen; geschieht jenes durch übele Begegnung, neue Auflagen oder durch Versbietung der Einfuhr; so hat die Regierung allemahl für rathsam erachtet, sich der Kauffleute anzunehmen, sie für Unbilligkeit zu bewahren, und sich dahin zu bestreben, daß ihnen Recht wiederfahre, dadurch haben die Staats-Beamte, so zu reden, aus der Kauffleute Sache, ihre eigene Sache gemacht.

Hievon hatten wir neulich ein Beispiel, mit der igiten Regierung, da ein Engländischer Kauffmann zu Lissabon (durch Verrätherey seiner Agenten und Diener daselbst) in Verhaft gezogen und seine Güter confiscirt, oder als verfallen erkläret wurden, wegen einer gewissen Sache, betreffend die Ausfuhr einiger Gelder. Und obgleich das Verbrechen in der That, wenn mans genau nimmt, nach Portugiesischen Rechten, capital war; so kam doch in Betracht, daß vieler hiesigen Kauffleute Güter, die keine Schuld daran hatten, zugleich mit darunter litten, auch die arrestirte Person ein wohlhabender ansehnlicher Mann und guten Leumuths war, der es absonderlich mit der Handlung redlich meinte; dergestalt, daß Ihro Majestät von Groß-Britannien geruheten, die Sache zu vermitteln, dem Kauffmann seine Freiheit, und den Gütern die Entschlagung zu Wege zu

bringen, indem der König von Portugal der kräftigen Fürbitte des Königs von Groß-Britannien Gehör gab, und alles gut seyn ließ; unangesehen das Verbrechen, wie bereits erinnert worden, wirklich groß war.

Mit wie viel besserem Recht ist denn dergleichen bey andern Vorfällen geschehen, da die ganze Handlung in Gefahr gestanden, mit neuen Bürden und Auflagen beschweret, auch zwischen den Unterthanen der einen und andern Nation Zwiespalt deswegen erregt worden ist; da haben die Herrschaffen, deren Unterthanen man also unterdrücken wollten, sich allemahl um den Eintrag in die Handlung bekümmert, und sich derselben so wol, als ihrer Kauffleute, nicht anders, denn einer allgemeinen Sache, mit Ernst angenommen.

Man führet zwar an, daß ein jeder Fürst und jede Regierung ein Recht habe, ihr eignes Gewerbe einzurichten, und solche Verbote ergehen, solche Zölle und Gefälle auf die Einfuhr legen zu lassen, als sie es gut düncket; sintemahl die Absicht derselben hauptsächlich wieder den Gebrauch und die Eracht gewisser Waaren und Zeuge bey ihren eignen Unterthanen gerichtet ist: und denn einem jeglichen Herrn frey stehet, in seinem Lande Kleider-Ordnung zu machen, wie er will.

Hierauf dienet dieses zur kurzen und richtigen Antwort: Daß sichs also verhält, wo keine vorhergehende Verträge, Tractaten und Verbindungen das Gegentheil erfordern; solches Recht ist aber alsdenn eingeschräncket und höret auf, wenn diejenige Nation, welche irgend eines andern Landes Handlung mit dergleichen Verbietungen beschweret, sich durch einen Vergleich anheißig gemacht hat, solches nicht zu thun: sodann, und im Fall solcher Tractaten, gewinnt die Sache ein ganz anders Ansehen, weil jenen die Hände dadurch gebunden sind: thun sie es aber doch, so handeln sie ja wieder ihren Vergleich, verletzen die Freundschaft, und heben das gute Verständniß zwischen beiden Nationen gänzlich auf.

Just diese Beschaffenheit fand sich bey dem neulichen Streit alhier, betreffend die Eröffnung des Kauff-Handels nach Franckreich. Man bestund darauf, daß solche freye Eröffnung nicht seyn, noch England die hohen Zölle von dem aus Franckreich (ins besondere) einzuführenden Wein nachlassen könne, es wäre denn, daß auch die Accisen von dem Portugiesischen Wein ebenmässig, mit einiger Gleichheit, herunter gesetzt würden, damit diese immer so viel geringer blieben, als der Zoll vom Franz-Wein.

Die Ursache dessen war, weil England sich ausdrücklich dazu verbunden hatte, in dem Friedens- und Handlungs-Tractat, so ehmahls mit Portugall geschlossen worden. Da brachte man die Articul besagten Tractats hervor, worin deutlich versprochen, daß die Zölle auf dem Franz-Wein allezeit so und so eingerichtet werden sollten. Weil sich nun dieses in der That also verhielte, mußte man es unsrer Seits als eine zulängliche Ursache gelten lassen, warum der

Handel mit Frankreich nicht so, wie das Vorhaben war, eröffnet werden kunte.

Wer seinen Tractat bricht, der bricht allemahl die Freundschaft, es mag sich jener auf den Frieden, oder auf die Handlung der Nationen, beziehen. Wenn aber die Freundschaft zwischen Nationen gebrochen ist, so ist es in vielen Stücken eben so gut, als eine Ankündigung des Krieges. Und nichts, ausser offener Gewalt und Thätlichkeit, kann die Freundschaft mehr brechen, als wenn man den Kauffleuten ihr Gewerbe und Verständniß hemmet.

In den meisten Tractaten ist auch dieser Punct keiner der geringsten oder weniger erheblich als andre: daß neml. zwischen den Unterthanen ein und anderer Seits ein freyer Handel und Briefwechsel verstattet wird, so wie man fast aus allen Friedens-Tractaten, die unter Europäischen Nationen geschlossen worden, ersehen kann. Es wird sich auch besonders, und auf eine recht-ausserordentliche Art, also befinden in allen und jeden Verträgen, die zwischen Groß-Britannien und Spanien gemacht, und noch bey vollen Kräften sind. In solchen lesen wir, unter andern, diese heutiges Tages gebräuchliche und eigene Formul: Daß nemlich die Britischen Unterthanen, in allen Dingen, so den Kauffhandel betreffen, auf eben den Fuß begegnet werden sollen, als diejenigen Völker, denen man am allergünstigsten ist. Es wurden diese Worte eigentlich hineingerücket, aus Besorge, daß die Franzosen in Spanien bey ihren Handlungen mehr, als die Engländer, begünstiget werden, und durch Parteilichkeit etwas voraus haben mögten, welches der Britischen Kauffmannschaft zum Nachtheil gereichen könnte.

Im Fall nun diese Partheiligkeit hiernächst statt finden, der Briefwechsel, das Gewerbe und gute Vernehmen, durch den Regenten desselbigen Reichs, mit dem man einen solchen freyen Handel verabredet hat, unterbrochen und darüber ein Verbot ergehen sollte; alsden hat es mit dem Frieden, in so weit, ein Ende. Ich setze zum Exempel, es würde die Einfuhr der Britischen Manufacturen in Spanien verboten, und niemand dürffte sich derselben alda zur Kleidung, oder sonst zu etwas, bedienen, welches in Wahrheit die strengste Art ist, wodurch ein Handel unterbrochen werden kann; ist denn dieses nicht eben so wol eine Unterbrechung des guten Vernehmens und Gewerbes zwischen beiden Nationen? Ist es nicht eine Verletzung der Freundschaft und freyen Correspondenz? und was ist dieses anders, als eine Kriegs-Erklärung?

Ein gewisser kluger Mann hat bemercket, daß der Friede und die Freundschaft zwischen zwey handelnden Nationen selten (ja er sagte nimmer) lange wahren könne, wenn die Handlung aufgehoben worden. Es ist eben, als ob zwey Personen vorgäben, sie lebten miteinander in guter Freundschaft, da sie doch niemahls zusammen reden, sich nie grüssen, noch sonst bey dieser oder jener Gelegen-

genheit Umgang pflegen. Wie lange will das währen? wie lange will eine solche Freundschaft bestehen?

An unsrer Handlung liegt uns ein grosses; und sie ist, nechst unsrer Freiheit und Religion, eine von unsren schätzbarsten Gütern. Wollen unsre Nachbarn uns die Thüren verschliessen, so müssen wir sie eröffnen; und zwar mit Gewalt, falls andre Mittel nichts verschlagen. Ich sage es noch einmahl, wer unsre Handlung antastet, der tastet unsern Augapfel an; wir mögen und müssen uns dagegen wehren. Derohalben bleibe ich dabey, daß der Eingriff in unsern Rauff-Handel eben so viel sey, als ein angefangener Krieg. Und wer will nun noch länger fragen, ob wir Krieg oder Frieden haben sollen?

Die Antwort ist categorisch. Wenn es jenen gefällt, unsrer Handlung ihren freien Lauff zu lassen, so wie sie selbige gefunden haben; die angemasseten Compagnien abzuschaffen, welche nur zu dem Ende, uns Abbruch zu thun, angeleget worden; mit Verletzung der feierlichen Tractaten einzuhalten, und unser Gewerbe nicht zu stören: alsdenn, und nachdem noch einige andre Neben-Dinge zugestanden worden, wird alles gut gehen, und wir werden, wie ich glaube, keinen Krieg haben.

Geschiehet aber das Gegentheil; wird man die angemassete Ostender Compagnie behaupten wollen; seinen Unterthanen verbieten, daß sie von unsern Manufacturen nichts tragen noch brauchen sollen, und die Handlung unterbrechen: alsdenn hat die Antwort des Königes Jehu statt, da ihm Joram begegnete und frug: Jehu ist's Friede? Er aber sprach: Was Friede? deiner Mutter Isbel Surerey und Zauberey wird immer grösser. Also sage ich auch: Was Friede? der Eingriff in unsere Handlung, die Verbietungen, die Anfälle gegen unser Gewerbe, werden immer grösser. Was Friede? da so viele öffentliche und heimliche Bündnisse wieder uns gemacht werden; Bündnisse, die dem Frieden und aller guten Nachbarschaft so augenscheinlich den Untergang verkündigen; Bündnisse, die mit Krieg drohen, und öffentlich in dessen Absicht die Kräfte vereinigen; Bündnisse, die der Papisterey und Verfolgung aufhelfen; protestantische Unterthanen aber, ob sie gleich unter protestantischer Prinzen Schutz und Gewährleistung stehen, unterdrücken und umbringen; Bündnisse, die im Grunde und von Natur nichts anders thun, als daß sie auch stillschweigend kriegerische Absichten an den Tag legen. Was kann da für Friede seyn, wo es so zugehet?

Wir haben bey verschiedenen, ja fast bey allen dergleichen Gelegenheiten öftere Exempel erlebt, wenn Herren und Fürsten auf ihren Gränzen Schanzen anlegen, oder Städte befestigen, wie auch, wenn sie solche Orter, die vermöge der Tractaten und Verträge geschleiffet worden, wiederum mit neuen Wercken versehen, daß alsdenn solcher Festungs-Bau für eine Anzeige des Krieges, oder wenigstens

stens für ein Zeichen feindseliger und gefährlicher Anschläge gehalten wird. Die benachbarten Prinzen nehmen auch gemeiniglich das Verfahren übel auf; geben ihr Mißvergnügen zu verstehen, und dräuen, daß sie solchen Anstalten, Befestigungen und Ausbesserungen geschleiffter Orter, mit Gewalt Einhalt thun wollen.

Ertheilen nun die Herren und Fürsten, auf deren Befehl sothane Arbeit vorgenommen worden, keine friedfertige und hinlängliche Antwort; führen sie nicht triffliche Ursachen an, warum es geschehen, und geben sie keine Versicherung, daß sie nichts, so ihren Nachbarn schädlich ist, im Schilde führen, so ziehen diese oftmahls ihr Krieges-Volck zusammen, und zeigen an, wie sie entschlossen, jene mit Gewalt zu zwingen, daß sie von der Arbeit abstehen, und was sie bereits aufgeworffen haben, wieder niederreißen sollen.

Der Exempel hievon sind viele und schweben annoch im frischen Andenken: als nemlich die Festungs-Wercke so der König von Dennemarck zu Husum, zu Heusden, und an andern Orten auf den Holsteinischen Gränzen anlegen ließ, wodurch die Schweden und Lüneburger in den Harnisch gejaget wurden, nachdem sie Seine Königl. Majest. von Dennemarck vergeblich ersuchet hatten, die Arbeit einzustellen, und das Land offen zu lassen. Sie versammelten darauf ein Krieges-Heer, richteten ihren Zug nach besagten Gränzen, weil kein ander Mittel etwas vermögen wollte; und hierauf erfolgte der Travendalische Friede, in welchem der König von Dennemarck nachgab, und die Schanzen gleich demoliren ließ.

Eben also gieng es auch, wiewol es bekannter und anerinnerlicher ist, als Franckreich sich unterfang Mardiek zu befestigen, nachdem Dünkirchen geschleiffet worden, und einen Port oder Haven mit steinernen Bollwercken und Schleusen, so wie er vorhin am lehrbenannten Orte gewesen, alda anzulegen.

Es war gewißlich recht (und keine Nation hatte das geringste damit zu schaffen) daß die Frankosen sich der Freiheit bedienen mögten und sollten, in ihrem eignen Lande Bollwercke, Blockhäuser, Häven, Schiffbauereyen und andre Dinge anzulegen, zum Behuf ihrer Handlung und Fahrt, eben so wol, als es dem Könige von Groß-Britannien unverwehret ist, dergleichen zu Dover, oder den Holländern, solches zu Helvot-Schlüss zu thun.

Aber daferne der König von Groß-Britannien, vermöge eines feierlichen Tractats, versprochen, solches nicht zu thun, so kann ich nicht sagen, daß es eben so recht und billig seyn würde, als sonst. Weil sich nun Franckreich verbindlich gemacht hatte, weder zu Dünkirchen die Befestigungs-Wercke oder den Haven zu verneuern, noch auch sonst auf der nahegelegenen Küste (gleichwie der Fall bey dem Utrechtschen Frieden vorkam) dergleichen zu thun, also hörte hiemit sein Recht auf, indem alles durch den Tractat ausgemacht und abgethan worden: denn wogegen

gen sich Fürsten und Herren ausdrücklich verschrieben haben / dazu kann man wol sagen / daß ihr Recht vergeben sey.

Es gibt verschiedene Exempel mehr von eben derselben Art / die an andern Orten vorgefallen sind ; aber wir begnügen uns hier mit den angeführten.

Man könnte die Anwendung auf den Haven zu Ostende machen , ob gleich bekannt ist, daß kein Tractat oder Vergleich / vermöge dessen der Kaiser diesen Ort besiget / Ihn verbinde, denselben nicht zu vergrößern, den Canal tieffer zu machen, Bollwercke anzulegen, und sonst alles nach seiner Bequemlichkeit einzurichten, wie es die Sicherheit der dasiger Kauffleute und Schiffe erfordert. Ich sage mir ist nicht wissend, daß der Kaiser durch irgend einen Vertrag sich solches Rechts begeben habe. Derohalben wird auch hierinn wieder keinen Tractat gehandelt, noch ein billiger Grund zum Streit und zur Scheelsucht genommen : denn warum sollten Ihre Kaiserl. Majestät nicht alles thun was recht ist, zum Besten Dero Unterthanen, zur Beförderung ihres Handels, zur Sicherheit ihrer Schiffe, und dergleichen ?

Aber weil diese Arbeit zu Ostende hell und klar darauf gerichtet ist, daß dadurch solche Schiffe einen sichern Aufenthalt und Schirm bekommen mögen, die der neuen Compagnie Handlung und Gewerbe nach den Indien führen, welche Handlung nicht zu unterstützen noch fortzusetzen, noch einigermaßen zu dulden, der Kaiser, vermöge des Inhalts seiner Besizung, ausdrücklich verbunden ist ; so gewinnt die Sache eine ganz andre Gestalt, und selbst der Festungs-Bau zu Ostende, die Austieffung und Erweiterung des Havens, samt andern obgedachten Dingen, geben hohe Ursache zur Eifersucht, massen dadurch, so rechtmässig als die Arbeit auch an und vor sich selbst ist, dennoch deutlich zu verstehen gegeben wird, daß der Kaiser und seine Unterthanen völlig entschlossen, die erwehnte Handlung fortzusetzen und zu vollführen, sie mag den Engländischen und Holländischen Nachbarn so nachtheilig fallen, auch den Tractaten und Verbindungen, die Ihre Kaiserl. Majest. eingegangen, und Krafft deren Sie die Niederlande besizen, so sehr zu wiederlauffen, als sie immer will.

Es erhellet hieraus unstreitig ein fester Vorsatz uns zu beleidigen und Schaden zuzufügen, daß auch, (wenn es sonst nicht geschehen kann) an statt diesen Ostendischen Handel aufzugeben, wie die Allirten vermutheten, man ihn lieber mit Gewalt behaupten, uns mit schrecklichen Ahndungen dräuen, und allen denen, so ihn unterbrechen werden, den Krieg ankündigen will ; gerade, als ob sie in der That diejenigen Feindseligkeit verüben könnten, davon sie reden, und als ob bey dieser Gelegenheit ihre Macht sich nach ihrem Vochen richten müste.

Dieses ist es, was der gemeine Mann nennet, einem die Zähne weisen ; und könnten sie nicht mehr zu Lande, als zu Wasser, ausrichten, so würde Materie genug vorhanden seyn, dem gemeinen Mann die Zunge zu lösen. Aber weil sie doch

doch der Welt mit ihrer Land-Macht dräuen, welche wirklich ansehnlich, oder wenigstens ganz und gar nicht zu verachten ist, so überzeugt mich solche Betrachtung, daß nothwendig ein Krieg entstehen muß.

Die Leute in Flandern sprechen groß, und sagen, wenn die Holländer (zum Exempel) das Herge haben, ihre Schiffe anzurühren, oder ihre Handlung nach und aus Indien zu stören: so wird sie der Kaiser mit aller seiner Land-Macht angreifen. Das heiße ich einen Krieg: und das heiße ich auch die Nothwendigkeit eines Krieges. Denn man kann ja wol schwerlich vermuthen, daß Seefahrende und handelnde Nationes, solche, wie die Engländer und Holländer sind, deren Kauffhandel in den Indien so wichtig ist, daß sich auch der Kaiser durch Tractaten solchen nicht anzutasten verbindlich gemacht hat, ganz stille sitzen und zusehen werden, wie man ihnen das Messer an die Kehle sezet. Ich dencke, es wird, muß und kann nicht geschehen.

Dafern nun die Holländer zc. jene angemessete Ostendische Handlung nicht ertragen können, müssen noch wollen; und der Kaiser will und kann sie auch nicht niederlegen oder aufgeben; dräuet daneben denen, die sie unterbrechen wollen: was folget denn? was ist nothwendiger Weise anders hieraus zu schliessen, als ein Krieg? Ja, was sind alle diese Sachen im Grunde (ob gleich nicht in allen Umständen) anders, als ein Krieg? Und wo es also zugehet, kann da jemand noch lange fragen, ob ein Krieg entstehen werde, oder nicht?

Das fünffte Capitel.

enthält die Frage:

„Ob wir von dem Recht oder Unrecht schliessen sollen oder mögen, in dessen Betracht, es mit den ihigen Europäischen Rathschlägen auf einen Krieg hinaus lauffen muß?“

Es ist so gar schwer nicht, aus demjenige, was vorhanden ist, einen Schluß zu machen auf dasjenige, so noch kommen mag. Die öffentliche Auf- führung der Fürsten und Herrn verbirget selten ihre Absichten so künstlich, daß man nicht einige vernünftige Anmerkungen darüber machen, einige richtige Folgerungen daraus ziehen, und erweislicher massen abnehmen möge, was endlich das Ende ihrer Anschläge seyn werde.

Die gegenwärtigen Politischen Händel in Europa sind in Wahrheit verwirrter, als sie pflegen zu seyn: und dennoch haben sie augenscheinliche und sichtbare Zeichen derjenigen Absichten an sich, die von verschiedenen Potentaten geführt werden, den Welt-Frieden zu brechen, das Eigenthum und die Handlung ihrer Nachbarn anzugreifen, und einen Krieg anzufangen.

Ich habe bereits erwehnet, daß die Czarinn oder Kaiserinn von Muscov den Schluß gefasset hatte, die Ruhe Europens, mittelst eines Krieges, zu stören, und wieder den König von Dennemarck, zum Behuf des Herzogs von Holstein, einen Zug vorzunehmen. Ich sage nicht gewiß, daß es unfehlbar also sey; wer kann aber im geringsten daran zweifeln? Warum wurden die Nachbarn dieser Fürstinn dergestalt auf die Beine gebracht? Und warum kam denn die Britische Flotte in die Ost-See, solchem Unternehmen vorzubeugen, dafern sich dergleichen nicht deutlich geäußert hätte? Ja, man hat mir sagen wollen, daß sich der Petersburgische Hof nicht einmahl die Mühe gegeben, sein Vorhaben zu verheelen; sondern vielmehr andere Prinzen ersuchet, dem Herzog, in der von ihnen so genannten Eroberung seines Väterlichen Erbtheils, nachdrücklich beizustehen.

Wer kann hergegen zweifeln, daß der Britische Hof nicht festiglich entschlossen gewesen, den Frieden (wo möglich) zu erhalten, jedermann im ruhigen Besitz des innehabenden zu lassen, und in die Schranken des bereits eingegangenen Vergleichs zu bewahren, wenn man betrachtet, wie die Britische Flotte diejenigen, so den Angriff im Sinn hatten, in ihre eigne Häven eingesperrt, und dadurch alle gewaltthätige Mittel, die man vorkehren wollen, fruchtlos gemacht hat. Welches doch ein Beweis ist, daß solche Mittel wirklich obhanden gewesen sind.

Betreffend die Anforderung des Herzogs von Holstein auf die Länder und Herrschafften, die sein Haus von allen Zeiten her besessen hat, damit habe ich nichts zu schaffen. Es mag recht oder unrecht seyn, daß man sie ihm genommen; es mag billig oder unbillig seyn, daß sie ihm vorenthalten werden, solches ist hier die Frage nicht. Weil aber die Czarinn, in dem sie dem Herzog mit einer mächtigen Armee, wie es verabredet war, zu Hülffe gekommen, nothwendig einen Krieg angefangen, und vielleicht verschiedene Potentaten und Herren von beiden Seiten darin zugleich verwickelt haben würde, so waren die friedliebende Fürsten mit Recht verbunden, solchem Unheil vorzubeugen, und dürfften vielleicht ins künftige auf dieselbe oder dergleichen Weise damit fortfahren, nicht nur in der Ost-See, sondern allenthalben, wo es die Noth erfordern wird.

Nicht zwar so, als ob Groß-Britannien alle Jahr die Unkosten einer solchen Flotte hergeben sollte, um die Muscovitischen Schiffe damit in ihren Schranken, und den Frieden in der Ost-See zu erhalten; sondern es steht zu vermuthen, ob werden die vereinigten Schwedische und Dänische Kronen mit der Zeit ihre Flotten in solchen Stand setzen, daß sie beide zusammen der Muscovitischen den Kopf bieten, in der See was zu sagen haben, und jene in ihre Häven einschließen mögen, ohne dem Beistand ihrer Nachbarn.

Ferner laßt uns die Anstalten der Kaiserlichen betrachten. Warum sollte ich nicht sagen, es sey sehr erweislich, daß sie einen Krieg im Sinn haben, da wir

die folgende Nachrichten in einer öffentlichen Zeitung antreffen, welche, der Rede nach, aus dem Rath der General-Staaten herrühret.

Haag den 17 Dec. A. St. 1726.

„Vor einigen Tagen wurden die Gesandten von Groß-Britannien und Frankreich zu einer förmlichen Versammlung mit den General-Staaten eingeladen, worin die Abgeordnete Ihrer Hochmögenden den Anfang machten mit einer summarischen Wiederholung aller von den Staaten gefassten Schlüsse, seitdem sie dem Hannoverschen Tractat beygetreten, betreffend die Kriegs-Rüstungen. Sie fügten hinzu, weil so wenig oder gar keine Hoffnung vorhanden, diesen Winter über die Streitigkeiten zwischen den misvergnügten Potentaten in Europa gütlich beyzulegen, so hätten die Staaten alle Ursachen von der Welt zu fürchten, daß der Kaiser, um sich wegen des Beitritts zu rächen, der Republick feindselig begegnen würde, es geschehe nun durch einen öffentlich-gewalthätigen Angriff, oder durch Zurückhaltung der in dem Barrier-Tractat festgesetzten Subsidien.

Es ist leicht zu ermessen, warum ich diese Reden der Holländischen Deputirten anführe, wenn man betrachtet, daß dieselbe in der vorhabenden Materie zu einem grossen Beweise dienen. Haben die Staaten alle Ursache von der Welt zu fürchten, es werde der Kaiser ihnen feindselig begegnen, weil sie dem Hannoverschen Bunde mit beigetreten; so haben wir ja eben diese Ursachen, das ist zu sagen, alle Ursachen von der Welt, einen instehenden Krieg zu besorgen. Also hat der Leser alhier die richtige Antwort der General-Staaten, auf die grosse Frage wegen des Krieges.

Noch ein Ding ist in obiger kurzen Anrede der Holländischen Deputirten zu finden, welches unsern bereits angeführten Argumenten einigen Grund gibt, also ich behauptet habe, daß der Krieg schon beschlossen, wo nicht wirklich dadurch angefangen sey, indem die Kaiserlichen und Spanier unsre Handlung unterbrochen und angegriffen haben. Die Abgeordneten sagen so:

„Sie hätten alle Ursachen von der Welt zu fürchten, es werde der Kaiser Feindseligkeiten gegen die Republick ausüben, entweder durch öffentliche Gewalt, oder durch die Zurückhaltung der im Barrier-Tractat benannten Subsidien Gelder.

Alhie heist die Zurückhaltung der Bezahlung, so den Holländischen Krieges-Völkern zugestanden worden, ein Anfang der Feindseligkeiten. Ist denn auch das kein Anfang zu Thätlichkeiten, wenn man den Lauff eines durch Tractaten befestigten Handels zurück oder aufhält? Ich kann nicht umhin zu stehen, es sey eine Feindseligkeit.

schon eben sowol angefangen, als wenn die Krieges-Heere im Felde stünden, oder die Flotten miteinander schlugen.

Aber weiter, was die Frage Rechtsens betrifft, so ist dieselbe mit grossem Unterschied zu machen. Denn ein anders ist zu fragen: Ob ich glaube, daß der Kaiser einen Krieg anfangen wolle? und wiederum ein anders: Ob der Kaiser solches thun müsse, ob er dazu eine rechtmässige Ursache habe, oder nicht?

Was die letzte Frage betrifft, so habe ich zwei Ursachen, solche mit Nein zu beantworten, und anzuzeigen, warum der Kaiser keinen Krieg in diesem Fall führen sollte, weder ins gemein, noch ins besondere.

1. Alldieweil ins gemein kein Krieg unter Christen geführt werden muß, er sey den rechtmässig und unvermeidlich. Wird dieser Krieg zu dem Ende vorgenommen, einen Handel dadurch empor zu bringen, der auf unrechtmässigen Gründen beruhet, ausdrücklichen Verträgen zuwiderläuft, ja mit dem Inhalt der Bedingungen streitet, die der Kaiser eingegangen ist, um den Besitz derjenigen Länder zu erhalten, darin er den besagten unrechtmässigen Handel angeleget hat; so kann man wol sagen, daß eben durch diesen Eingriff der Kaiser sein gehabtes Recht vielmehr verliere, als ein neues gewinne. Krafft dessen er, andern zum Nachtheil, fremde Angelegenheiten zu befördern suchen könne.

2. Alldieweil ins besondere der Kaiser genau und persönlich eben denjenigen Völkern verbunden ist, die durch sothanen Handel beleidiget worden, und war so, daß er ihnen so gar den Besitz seiner Herrschafften, sowol an diesen, als an andern Orten der Welt, zu danken hat. Man kann mit Wahrheit sagen, daß der Kaiser die Oesterreichischen Niederlande aus der Hand dieser Völker wie ein Geschenk bekommen: denn sie sind auf ihre Kosten durch Wagung ihres Bluts und Geldes, erworben. Und ob gleich der Kaiser ein Recht zu diesen Niederlanden aufweisen kann, so wäre er doch erweislicher massen wol niemahls zu dem Besitz und Genuß seines Rechts gelanget; dafern obbesagte Nationes ihm nicht kräftiglich unter die Arme gegriffen, durch ihre Krieges-Macht das Land bezwungen, es in des Kaisers Hände übergeben, und durch den Utrechtschen Friedens-tractat so gar des Königs von Franckreich Beifall dazu erhalten hätten.

Danckbarkeit verpflichtet Fürsten und Herren eben so wol, als gemeine Leute; Nationen eben sowol, als einzelne Personen: und solche getreue Diener, wie diese, können nimmer zu viel erkannt, noch zu wol belohnet werden. Wenn einer sagen wollte, daß Kaiser und Könige daduech nicht verbindlich gemacht würden, der mögte mit eben dem Recht sagen, Kaiser und Könige wären, oder könnten keine gute und redliche Leute seyn.

Danckbarkeit ist ein Stück der Redlichkeit; und es fällt schwer zu sagen, ja nur zu gedencken, daß ein Mann, der undanckbar ist, dennoch ein ehrlicher Mann seyn könne. Denn gleichwie sich die Danckbarkeit auf eine vorhergehende oder

oder empfangene Gunst beziehet, so ist sie nichts anders, als eine Schuld-Bezah-
lung; und ob gleich diese Schuld nicht von solcher Art ist, daß man sie gerichtlich
einfordern kann (sonst könnte der Gläubiger den Schuldener zur Bezahlung
zwingen) so ist doch eben darum die Verbindlichkeit nur desto grösser und stärker.
Ein Ehreliebender Mann hält sich allemahl mehr verbunden durch eines Freundes
Güte, als durch seine eigne Handschrift, und wird eine Ehren-Schuld viel sorg-
fältiger bezahlen, als eine Gesez-Schuld.

Wären Prinzen aller Erkenntlichkeit ent wachsen, und hätten nicht us-
thig, die ihnen erzeigte Wohlthaten mit Dank zu erwidern, so müßten sie wahrlich
allen Grund-Regeln der Redlichkeit abgesaget haben.

Es kann auch Ratio statüs bey einem Fürsten diesen Grund-Sätzen und
der Erkenntlichkeit keinen Eintrag thun. Weiland König Carl II. und die ganz-
te Engländische Nation haben von dieser allgemeinen Beobachtung der Grund-
Regeln der Redlichkeit ein merckwürdiges Zeugniß in den Jahr-Büchern hinter-
lassen, welches ich, weil es Namens der ganzen Nation gegeben worden, zu erweh-
nen nicht umhin kann.

Nach der Wiederherstellung des Königes hielt das Engländische Parla-
ment für rathsam, und dem gemeinen Besten zuträglich, verschiedene scharffe Ges-
etze wieder die Papisstischen Eid-Weigerer, hauptsächlich aber gegen die Röm-
schen Priester, zu machen, welchen bey schwerer Straffe anbefohlen wurde, die
Stadt London zu meiden, und absonderlich ihr Priesterliches Amt nicht zu führen.

Dennoch machte nicht nur der König, sondern selbst das Parlament, in
allen ihren Acten eine Ausnahm für Vater Huddleston, einen Catholischen Prie-
ster, ja was noch mehr, einen Jesuiten; zum ewigen Andencken und zur schuld-
igen Danckbarkeite seiner an des Königs Person erwiesenen Treue, indem er Seine
Majestät verborgen gehalten und zu Dero Flucht behülfflich gewesen, mit Hindan-
setzung seines Lebens und einer Belohnung von tausend Pfund, welche die Fein-
de, nach der Niederlage der Königlichen Armes bey Worcester, dem jenigen anbiet-
ten ließen, der den König auskundschaftten oder entdecken würde.

Hier war ein Beweis, so wol von einer National- als Königlichen Danck-
barkeit, zu einer Zeit, da ganz England die schädlichen Tücke eben dieser Priester,
welche den König und das Volk zum Pabsthum bringen wollten, am stärckesten
und billigsten zu fürchten hatte, zu einer Zeit, da dieser Prinz, wie zuletzt herauskam,
so weit von ihnen beredet wurde, daß er sich heimlich mit der Römischen Kirche
ausöhnete zc.

Aber Danckbarkeit ist unsterblich, und Erkenntlichkeit unvergänglich;
nichts kann sie aus solchen Gemüthern ausrotten, in welchen die Grund-Sätze der
Ehre, Religion und Gerechtigkeit ihren Siz aufgeschlagen haben. Ein Ehrlie-
bender Mann mag eben so wenig undanckbar seyn, als ein treuer stehlen kann.

Undanckbarkeit ist auch nicht leicht durch ein ander Wort, als durch sich selbst, auszudrücken: derohalben sagte jener grosse Mann: wer einen für undanckbar schelte, der spreche alles von Böse ihm, das nur zu ersinnen ist, sintemal der Undanck fast allen Lastern zum Sammel-Platz dienet. Man löschet dadurch alle Erkenntlichkeit im Herzen aus, und sauget, statt Liebe und Ergebenheit, lauter Untugend und Rachgier ein.

Ich habe von einigen Sitten-Lehrern und critisirenden Freunden, welche wegen gar zu genauer Untersuchung natürlicher Geheimnisse berühmt sind, einmahl vernommen, es sey ein Uebel, so bey dem Menschlichen Geschlecht tieffe Wurzeln geschlagen habe, daß man gemeinlich, statt einer Bewogenheit, grossen Abscheu und Eckel vor denjenigen Leuten bekömmt, die einen mit Wohlthaten gar zu sehr überhäuffet haben: massen dem Menschen, aus einem gewissen heimlichen, doch natürlichen, Hochmuth, der aus dem ersten Saamen der Ausartung entsprossen ist, beständigst zu wieder läufft, wenn man ihm solche grosse Gutthaten erweist, die er zu vergelten sich nicht vermögend genug befindet.

So lange jemand Gegen-Rechnungen machen, und es dem andern gleich thun kann, wird er ein guter Freund seyn, und solches bey jeder Gelegenheit spüren lassen; ja, wenn er seine Zeit ersiehet, ein mehreres abzutragen, als er schuldig ist, wird ihn solches erfreuen; mercket er aber, daß die Verpflichtung ihn überschwemmet, und es ihm zu schwer fällt, sich derselben zu entschlagen, daß die Schuld zu groß für seine Bezahlung wird, und daß er nimmer hoffen kann, sie mit seiner Gegen-Rechnung zu heben; alsdenn machet ihn seine Verbindung franc: und weil er einfolglich alle Gedancken einer Erstattung fahren läßt, findet sich von selbst, daß ein, denn niemand mag diejenige Person gerne um sich leiden, der man allemahl seine Erkenntlichkeit bezeigen muß.

Ich will nun eben nicht sagen, wie weit ich dieser Meinung Beifall gebe, oder nicht; aber ich muß gestehen, daß ich keinen andern (wenigstens keinen bessern) Weg finden kann, durch welchen man eines gewissen Vringens Aufführung bequemer auslegen könne, als eben diesen, nicht nur in Betracht der ihm persönlich selbst, sondern auch in allgemeinen Angelegenheiten, von der Britischen Nation erwiesenen Gutthaten.

Es fällt mir hiebey ein Büchlein oder Tractätgen ein, welches im Jahr 1712 herausgekomen, und den Titel führet: Kaiserliche Danckbarkeit, oder bescheidentliche Betrachtung der Aufführung Kaiser Carls VI. und des Königs von Spanien, Carls III. mit Anmerkungen über deren Unterscheid.

In dieser kleinen Schrift werden diejenigen Liebes-Dienste der Länge nach erzehlet, welche Ihre Majestät, damals König Carl III. in Spanien, von der verstorbenen Königin von England, und von der Britischen Nation genossen hat, samt der danckbaren Vergeltung, die Ihre Kaiserl. Majestät Carl VI. dagegen bezei-

bezeigen wollen. Das erste Stück ist hauptsächlich aus solchen Bekenntnissen gezogen, die mit Ihro Catholischen Majestät eigener Hand geschrieben sind; und das andre aus den Parlaments-Acten und andern glaubwürdigen Documenten. Es wird nicht undienlich seyn, hiesiges Orts einige wenige Stellen daraus anzuführen, in Betracht das Groß-Britannische Reich, seit dem König Georg den Thron bestiegen, solche Articul nunmehr mit andern zu vermehren im Stande ist.

Einem jeden Leser wird anernerlich seyn, wasmassen nach dem Tode Carls II. Königs von Spanien, so wol das Oesterreichische als Bourbonische Haus, jedes absonderlich, ihren Anspruch auf die Spanische Kron-Folge machten, und welcher Gestalt der damahls lebende Kaiser Leopold, nachdem er seinen ältesten Sohn Joseph, als König von Hungarn und Römischen König, dem die Kaiserliche Krone (ob gleich durch Wahl) nicht entstehen konnte, auf das Spanische Reich Verzicht thun lassen, seinen jüngsten Prinzen, damahligen Erz-Herzog Carl, zum Könige von Spanien ernennet, und bey den Confederirten, die im Kriege gegen Frankreich begriffen waren, Ansuchen gethan habe, besagtem Prinzen Hülffe zu leisten, und ihn auf den Spanischen Thron zu setzen: denn es konnte sonst niemand thun.

Solchemnach laßt uns sehen, mit welchen demüthigen Worten, in Betracht seines jüngsten Sohnes, der gute alte Kaiser an seine Bundsgenossen, hauptsächlich aber an die Königin von England schreibt. Es lautet der, mit Ihro Kaiserl. Majest. eigener Hand geschriebene Brief, Auszugs-Weise, von Wort zu Wort also: (Man mercke nur vorher an, daß der Kaiser keinem Könige, auch keiner Königin, den Titel der Majestät, sondern nur der Durchlauchtigkeit, beileget.)

„Besagter unser Sohn wollte dieses selber gerne Ew. Durchl. hinterbringen, und unsre vereinigte Danckbar- und Erkenntlichkeit persönlich bezeigen: weil ihn aber die gegenwärtige Beschaffenheit der allgemeinen Sachen weiter rufft, so wird er es, auf eine andre Art, bey seiner Ankunfft, ins Werk setzen. Allein es geruhen Ew. Durchl. indessen uns zu vergönnen (weil er in wenig Tagen abreisen wird) daß wir ihn Ew. Durchl. als einer andern Mutter gänglich überliefern und bestens empfehlen, mit der Versicherung seiner Seits, daß so lange er lebet, Ew. Durchl. von ihm mit kindlicher Ehrerbietung begegnet werden sollen, und daß unser Haus allemahl verbunden seyn wird, Ew. Durchl. rechtschaffen, und in stetswährender Danckbarkeit, zu dienen.

Wien den 13. Sept. 1703.

Gezeichnet
Leopold.

Die

Dieser Empfehlung zu Folge (sagt mein Verfasser) wurde der junge König von Wien nach Holland gesandt, von dannen er nach England überging, woselbst man ihn mit aller Hochachtung und prächtiger Bewillkommung, die sich zu dem gemachten Anfang seiner Erhöhung schickten, empfing.

Seinen ersten Zutritt zur Königin hatte er zu Windsor den 26. Dec. 1703. Ihre Königl. Majest. empfingen ihn oben an der Treppe, woselbst seine erste Rede vor den, die zusahen, vorkam, als ob er die Stelle küssen wollte, darauf Ihre Majestät stunden. Hierauf machte er der Königin ein geziemendes Compliment, und erkannte, wie sehr er ihr verpflichtet sey.

Nach diesem, wie besagter König zu Lissabon anlangte, und ihm der Herr Methuen, Engländischer Gesandter in Portugall, die Aufwartung machte, sagt derselbe Scribent so:

Seine Majest. empfingen den Gesandten sehr gnädig, und gaben mit den verbindlichsten Worten zu verstehen, welche ungemeine Hochachtung und Ehrerbietigkeit Sie vor die Königin hegten, und wie Sie die grossen vielfältige Verpflichtungen stets vor Augen hätten, in der Hoffnung, dereinst das Vermögen zu erlangen, ihre Vergeltung auf solche Weise darzulegen, daß die ganze Welt daraus abnehmen könnte, mit welcher Danckbegierde Sie Ihre Majestät Güte zu erkennen verbunden wären.

Da setzen wir fürs erste ein Stück der persönlich gestandenen Verpflichtung gegen die Königin. Laßt uns nun Seiner Catholischen Majestät nacher Catalonien folgen, da werden wir eben dergleichen Geständniß gegen die ganze Britische Nation, und zwar, aus eben den, oder noch grössern, Ursachen, von ihm antreffen.

Er langte im September 1705, durch Hülffe der Allirten Macht, zu Barcelona an: nahm, nebst dieser Stadt, Gironna, Lerida und Tortosa, mit einem Worte, den grösssten Theil des Fürstenthums, ein.

Zur Erkenntlichkeit dieser grossen Hülffe und Dienste schrieb er der Königin einen langen Brief, darin er durchgehends sein danckbares Gemüthe bezeuget; insonderheit gebraucht er sich darin, so wol in Ansehung des ganzen Königreichs, als der Königin selbst, unter andern dieser hohen Worte:

„Ich erhalte so grosse Hülffe von Ew. Maj. und Dero Großmüthigkeit „Nation, daß ich durch Dero Güte ganz überwunden und äuserst beschämnet „bin, weil ich Ursache an solchen grossen Unkosten seyn muß, die zu meinem Vortheil angewandt werden.

Und

Und nach andern herrlichen Redens-Arten schliessen Ihre Majestät endlich mit diesen Formalien:

„Ich verharre jederzeit, mit der aufrichtigsten Zuneigung, Hochachtung und „Danckbarkeit

Aus dem Lager zu Senia vor Barcelona, den 22 Oct. 1705.

Eurer Schwesterlichen Liebden
allergeneigtester Bruder
Carl.

Niemand kann anders sagen, als daß Ihre Cathol. Majest. sich hier, wie ein Ehrliebender Herr, und wie ein Prinz, herauslassen, der sich dasjenige, was für ihn geschehen, tieff ins Herze gepräget hatte.

Es kann auch nicht geläugnet werden, daß diese Verpflichtungen, weil sie ihm nicht nur von der Königin allein, sondern von der ganzen Britischen Nation auferleget worden, nicht zugleich, als eine Schuld, mit der Krone verknüpffet sind, und daß die Danckbarkeit nicht auf Ihre regierende Majestät, als ein Recht der Britischen Nation, herabsteiget. Wir werden dieses deutlicher ersehen, wenn man Rechnung macht, was für Blut vergossen, und was für Schätze ausgegeben worden, von der Britischen Nation absonderlich, zum Dienst eben dieses Prinzen. Daraus wird man abnehmen, daß es England fast sechszig tausend Seelen, und über acht Millionen Pfund Sterling gekostet hat, bloß dieses Königs Verechtsame in Spanien zu handhaben; und daß so gar seine Kaiser-Wahl den kräftigen Eingebungen des damaligen Britis. Vermögens zuzuschreiben sey; welches alles der Länge nach in obgenannten Büchlein p. 41. folgendermassen anzutreffen ist:

Verzeichniß, der so wol in England, als in Spanien und Portugall, zum Dienst des Königs Carl III. auf Englands eigne Kosten angeworbeneu, und in Britischen Sold gestandenen Kriegs-Völcker.

Erste Einschiffung. 1703.

Von England aus, mit dem Herzog von Schomburgh " " 8000 Mann
Geworben in Portugall auf Engländische Kosten " " 13000

1704.

Unter dem Grafen von Galway " " " " " 4519

1705.

Unter dem Grafen von Petersburgh " " " " " 5000

Dito von Sibraltar aus " " " " " 2000

32519 Mann

Recruten	Transport	32519 Mann
Mehr Regimenter desselben Jahres		750
Recruten		4170
		1240
	1706.	
Unter dem Grafen Rivers		9359
	1709.	
Dieses Jahr		8676
Recruten		800
	1710.	
Nach Portugall gesandt		8801
Auffer dem hat England bezahlet, gemiethet, erworben oder auf eigene Kosten folgende Truppen gesandt :		
	1706.	
Vor König Carl in Catalonien sind erworben, und von der Königin von Groß-Britannien bezahlet		6000
Daselbst errichtet, nach der Schlacht bey Almanza, und in Englan- dischen Gold gesetzt		2800
Bezahlt die aus Italien gekommene		6600
1708. Von Italien gesandt, aber von England bezahlet		5000
1709. Dito		4000
1710. Dito		4690
		<hr/>
		95405

Also waren hier, alles in allem, fünf und neunzig tausend, vier hundert und fünf Mann, die wirklich in Portugal und Spanien ans Land getreten, oder daselbst erworben, und alle mit einander auf Groß-Britannische Kosten bezahlet worden sind. Mögte demnach der König Carl wol noch einmahl sagen, daß er dieser großmüthigen und freigebigen Nation sehr verbunden sey.

Nun wollen wir auch einen kleinen Entwurf machen von denjenigen Unkosten, die England insbesondere auf diesen Dienst gewendet hat. Es findet sich derselbe in obgedachtem Tractat, pag. 42. und ist ein Auszug verschiedener in selbigen Jahren gemachter Parlaments-Schlüsse, wie folget:

Verzeichniß der Krieges-Unkosten in Spanien, so wie dasselbe in dem Buche: Die Kaiserliche Danckbarkeit u. anzutreffen ist.

Die Allianz mit Portugal zum Behuf König Carls III. wurde im Jahr 1703. geschlossen.

l. s. R

Geld für den Dienst des ersten Jahrs, weil vom Parlament nichts verordnet war	162471: 5: 20
Zuschuß für dasselbige Jahr, vom Parlament angeordnet 1705	68549: 19: 61
1704. vom Parlament bewilliget zum Kriege mit Spanien / zur Vertheidigung König Carls III. Noch darüber ausgeleget in eben demselben Jahr	326481: 11: 1
1705. Angewiesen vom Parlament für obbesagten Dienst	21659: 9: 1
1706. dito	476727: 15: 10
1707. dito	726740: 15: 10
1708. dito	998322: 11: 10
1709. dito	1248956: 12: 2
1710. dito	1217083: 4: 1
1711 } waren nicht festgesetzt, als der Verfasser das Büchlein heraus gab, er nimmt es aber nach seinem Gutdüncken nur zu	1276035: 16: 2
1712 }	2075000: 1: 1

Summa an Sterling-Geld = 8183035: 16: 10 1/2

Diese Dinge, sagt der Auctor, würden kaum glaublich scheinen, wenn nicht die Bewährs-Leute bereit wären, alle und jede Articula zu bekräftigen und zu beweisen. Darauf fügt er hinzu: „Daß es nach so vielem zum Dienst dieses Prinzen vergossenen Blute und vergeudetem Gelde, wol sehr erkenntlich und rühmlich gewesen wäre, wenn Seine Majestät nur noch einen Brief mehr geschrieben, und die Königin versichert hätten, wie man nehmlich nunmehr auf Mittel und Wege bedacht seyn würde, obige unermessliche Summen, so die Königin Ihm zum besten ausgeleget hatte, wieder gut zu thun, oder deren Erstattung auf gewisse Einkünfte anzuweisen.“

Mehrerwehntes Büchlein gibt hiernächst einen sonderbaren Bericht von der Belagerung, so Seine Majestät in Barcelona ausgestanden, und von der Enge

darin dieser Herr dazumahl getrieben worden; es finden sich dabey Abschriften derjenigen Briefe, in welchen der König die Königin um schleunige Hülffe ansiehet, nebst einer Erzählung von der zur rechter Zeit erschienenen Erlösung, mittelst des Beistandes abseiten der Britischen Schiffe und Böcker, wodurch die Belagerung aufgehoben wurde, und die Französische Armee mit Schanden abziehen mußte. Dadurch werden nun die Rechnungen noch stärker, so wol, als die Verpflichtungen, unter welchen sich Seine Majestät, Dero eignem vorigen Bestandnis nach, befindet.

Nach diesem erfolgte der Todesfall des Kaisers Joseph; und wandten alle Bundesgenossen, aber England vor allen andern, ihre starke Vermittelung bey den Teutschen Fürsten dahin an, daß die Wahl auf den König von Spanien fallen mögte; sie erhielten auch ihren Zweck, trotz allen listigen Räncken des Französischen Hofes, und gegen alle geheime Anschläge der Churfürsten von Baiern und Cobln.

Hier fanden nun Ihre Catholische Majestät ihr vollkommenes Glück, und erstiegen den höchsten Staffel menschlicher Herrlichkeit, welchen diese Welt geben kann.

Und an diesem Orte wollen wir ein wenig stille halten, bis auf die Zeit, da Ihre Königliche Majestät, Georg, den Groß-Britannischen Thron betreten, da wir denn alle diejenigen Pflichten, so von einer andern Art sind, und Ihre Kayserl. Majest. zufallen, wegen Enge des Raums vorbey lassen, und auf einmal unsere Augen auf die Quadrupel-Allianz wenden wollen: welches ein Tractat ist, der vermöge des Ansehens und der Vielgültigkeit Ihrer Groß-Britannischen Majestät, zum besondern Dienst und Gefallen des Kaisers gerichtet ist. Der König von Frankreich wurde dahin verzoget, daß er den König von Spanien mit Heeres-Krafft zwingen mußte, der Vernunft Gehör zu geben, und einen Stillstand anzunehmen, worin nicht nur Spanien willigte, sondern auch in die gängliche Endigung des Krieges, weil es sich dazu durch die Französischen Waffen genöthiget sahe.

Ohne die mächtige Flotte des Königs von Groß-Britannien, wodurch man die See den Kaiserlichen eröffnete, und den Spaniern verschloß, deren ganze Schiffs-Macht geschlagen und genommen wurde, wären die Kaiserlichen nie im Stande gewesen, das Königreich Sicilien zu erobern. Haben sie es also dem ruhmvürdigen Waffen Seiner Britannischen Majestät zu danken, daß die Spanier besagtes Königreich räumen müssen, und hergegen der Kaiser solches in Besitz hat nehmen können.

Wenn wir nun dieses alles mit dem heutigen Zustande der Sachen vergleichen, mögen wir denn nicht dabey mit aller Bescheidenheit untersuchen, für welche

welche von obigen großmüthigen Thaten der Britischen Nation es eigentlich ist, daß der Wienerische Hof, oder der Kaiser, den Engländischen Handel auf dem Jahr-Marekt zu Messina verboten hat; in eben derjenigen Stadt, von der man mit Recht sagen kann, daß sie König Georg für den Kaiser erobert hat? welche ist es von obangeführten Thaten, um derentwillen der Kaiser unsre Ost-Indische Handlung angegriffen, und den Verkauf aller unsrer Engländischen Manufacturen, auf dem grossen Jahr-Marekt zu Linc, untersaget hat?

Mögen wir nicht fragen, ist dieses Kaiserliche Danckbarkeit? Ist dieses die gebührende Vergeltung gegen Ihro Königl. Majest. und gegen die kräftigen Bestrebungen einer großmüthigen Nation, welche sie dem Kaiser zum Vortheil und Ehren gethan haben? Ist dieses, was der König vernünftiger Weise erwarten, oder die Britische Nation mit Recht vermuthen kunte? Oder ist dieses die Art und Weise, mit welcher die Prinzen jenes Theils der Welt ihre Ehren-Schulden abtragen, und die Liebes-Dienste, so sie empfangen, einander erwidern? Dieses mag hoffentlich von uns gefragt werden, ohne jemand zu beleidigen.

Man betrachte die Worte, so der Kaiser Leopold in seinen Briefen an die Königin, an den Herzog von Marlborough, und an die Staaten von Holland damals gebraucht, wie sein jüngster Sohn zur Spanischen Kron-Folge ernennet worden, und wie die Schlacht zu Blenheim vorgefallen war; man betrachte die Redens-Arten, deren sich Ihro anigo regierende Kaiserliche Majestät bedienet haben, wie Sie in Barcelona eingeschperrt, und in Gefahr waren, im Triumph nach Madrid geführt zu werden; wie sie alle Stunde einen Haupt-Sturm befürchteten, und den Ritter Georg Rooß anfleheten, schleunig zur Ihrer Erlösung zu erscheinen!

Ich sage, man betrachte diese Dinge, welche bey der Hand sind, und von mir, falls der Raum da wäre, der Länge nach, zur Erläuterung dieses Capitels hieher gesetzt werden könnten, und vergleiche sie mit den Redens-Arten die nun zur Antwort, auf die häufigen Denckschriften und Vorstellungen der Britischen und Holländischen Gesandten zu Madrid, dienen müssen, da sie doch nur auf eine billige und freundliche Vollziehung, nicht nur der Zusagen und erkenntlichen Erinnerungen gloriwürdiger und gütiger Thaten, sondern friedlicher Tractaten und Bündnisse dringen: auf Friedens- und Handlungs-Verträge, auf Freundschaft und gutes Vernehmen, mittelst deren die Schrancken der Kauffmannschaft so wol, als der Herrschaft, festgestellt worden. Man betrachte mit Ernst die hochtrabende Beantwortungen, und Abndungs-vollen Bescheide, wovon das Gerüchte sagt, daß sie der W--- Hof auf solche Memorialien ergehen lassen, die mit der äußersten Ehrfurcht abgefaßt worden, und was sollen wir denn daraus schließen,

was können wir anders sagen, als daß dieses die Meinung des bishero nicht recht verstandenen Wortes, des schweren und zweifelhaften Dinges sey, so man die Kaiserliche Danckbarkeit nennet.

Dem sey nun wie ihm wolle, so können wir uns dennoch mit allen dem Fecklich versprechen, daß inskünftige die Britische Nation und unsre glorwürdige Prinzen es vorhero sehr wol bey sich überlegen werden, ehe sie Kaisern wieder solche Dienste thun, deren Erstattung oder Vergeltung über derselben Vermögen ist, und ehe sie aufs neue 8 Millionen verschwenden, bloß einen Prinzen auf den Thron zu setzen, der eben dieselben Waffen, so sie ihm in die Hände gegeben, wieder seine Wohlthäter wendet.

Aber der Himmel, auf dessen unpartheischen Ausspruch die Britische Nation und ihr beschimpftes Ober-Haupt sich in diesen allen berufft, wird ohne Zweifel seinen unwandelbaren Willen hierüber an den Tag legen, und die Macht, so Gott unserm Könige verliehen hat, kann nimmer besser angewandt werden, als in Erniedrigung des Stolzes solcher Potentaten, die sich einbilden, die natürlichen Gesetze der Freundschaft und Danckbarkeit sind ihnen zu geringe, so wol als die Gerechtigkeit selber; ausser nur in solchen Stücken, wo diese mit ihrem Nutzen übereinkömmt, und ihre Macht vermehret.

Das sechste Capitel.

„Von den Spaniern, als Anfang des Krieges; von ihren wichtigen Forderungen; von ihrer Macht, wie dieselbe so gar wenig zu fürchten stehet; und von den Folgen des Krieges so wol für sie, als für uns.

DWenn wir nach dem Ansehen der Dinge urtheilen mögen, so finden sich zwey Stücke bey der Spanischen Eilfertigkeit zum Zancken, die der Sache an ihrer Seite eine sehr wiederwärtige Gestalt beilegen.

Erstlich, daß sie so wenig fähig sind, einen Streit auszuführen, (absonderlich mit England) als keine Nation in Europa ist.

Zweytens, daß ihr Vorwand dazu eben so gering und schlecht beschaffen ist, als ihr Vermögen.

1. Was der Spanier Fähigkeit und Vermögen betrifft, einen Krieg mit uns zu führen, so habe ich bereits davon oben ins besondere geredet; und damit man mir nicht vorhalte, es sey Zeit genug zu pochen, wenn wir unsern Harnisch abgelegt haben, will ich gerne bis dahin in Ruhe stehen; und wenn die Spanier des

Kries

Krieges satt sind, so mögen sie ihren Gewinn ein wenig berechnen: derohalben will ich aniko nichts mehr davon sagen.

2. Was ihren Vorwand, oder die angegebene Ursachen des Streits anlanget, kann ich deren mehr nicht, als zwey, finden. Ich will sagen, alles, was ich an ihrer Seiten antreffe, oder da sie so viel Besens von machen, bezieheth sich auf diese zwey Stücke.

Erstlich: Daß die Britische Flotte vor Porto-Bello lieget, oder wie es die Spanier gemeiniglich ausdrücken, daß man ihre Häven blockirt, und in denselben ihre Silber-Flotte.

Sirs andre: Daß die Engländer sich weigern Port-Mahon und Gibraltar herauszugeben.

Von dem ersten machen sie einen grossen Lärm; beklagen sich, es sey ein Angriff ihrer Küsten, eine offenbare Verletzung der Freundschaft; eine Unterbrechung des Handels, und eine feindselige That, sammt andern Namen mehr, von eben der Art. Hierauf hören wir, daß sie ihr Krieges-Volck zusammen ziehen, um Gibraltar herum schweben (ob sie gleich nicht viel daran thun können) neue Schanzen anlegen, um die Rheede oder den Haven zu beschiesen, Krieges-Schiffe ankauffen, und, mit einem Wort, mit verschiedenen krafftlosen Bewegungen anzeigen, daß sie zum Kriege entschlossen sind.

Es führen gewiß die Spanier von ihren Kräfften sehr betriegliche Gedanken, oder man hat uns auch unrecht berichtet: insonderheit sind sie mit aller ihrer Macht, und wenn sie auch zweymahl so groß wäre, gar schlecht im Stande, dem Engländern Schaden zu thun, oder sich nur gegen uns zu wehren.

Daß sie zur See zu kurz kommen, ist jedermann bekant, und keine Prahlerey, wenn wir gleich sagen, sie dürffen uns auf dem salzen Wasser nicht unters Gesicht kommen. Die ganze Spanische See-Macht, wenn sie zusammen gebracht würde, und die grössste Freiheit hätte sich zu vereinigen, kann nicht mit 20 Britischen Schiffen vom dritten Range schlagen. Und, wie ich sage, dieses ist keine Windmacherey, weil man es zu Capo Passaro wirklich versucht und bewiesen hat, woselbst die Spanier die beste Flotte und die grösssten Schiffe hatten, die sie jemahls seit hundert Jahren, von ihren eignen, zur See gesehen haben.

Was machen denn die Spanier? denken sie wol nach, daß Groß-Britannien, Frankreich und Holland, die drey grösssten See-Machten in der Welt, einen Bund miteinander haben, und es leicht geschehen mag, daß sie bey diesem Kriege, wenns nöthig wäre, ihre Flotten vereinigen, wieder die einzige (ohnmächtige) Spanische Macht? Haben sie wol erwogen, was sie gegen drey solche ver-

Bunz

bundene Nationen thun können; deren schwächste im Stande ist, alle Spanische Schiffe aus der See wegzublafen, so daß sie aus ihren Häfen nicht hervorkommen dürfen? Was mag der König von Spanien, oder vielmehr der Rath von Spanien, von einem solchen ungleichen Kriege wol gedencen? mit welchem Herren können ihre Officiers und Matrosen Dienste nehmen oder an Boord gehen, da sie vorher gewiß sind, daß sie Schläge kriegen?

2. Haben die Spanier wol bedacht, daß sie eine weite, übelverwahrte Küste haben, die sich über tausend Meilen an der See ausdehnet, so wol am Welt- als Mittelländischen Meer; von St. Sebastian, unten am Biscaischen Meer-Busen, bis an Viana, auf der Ecke von Gallicien, und wiederum vom Fluß Guadiana, an der Seiten Andalusiens, bis am Munde der Estrasse, und von dannen zum Meerbusen von Roses, auf den Ruffillionischen Gränzen, unter Französischer Bottmäßigkeit?

Die Länge dieser Küste ist zum wenigsten zwölffhundert Engl. Meilen. Alle Spanische Macht, ja kaum alle Menschen in Spanien, wenn sie gleich bewaffnet und in Regimenten vertheilet wären, können eine solche Küste nicht bewahren, noch verhindern, daß sie nicht unaufhörlich mitgenommen werde von einem Feinde, der die Ober-Hand zur See hat, der sich bald an dieser bald an jener Seite sehen lassen kann, und dessen Bewegung kein Land-Volk nachmachen, noch dieselbe müglicher Weise nur beobachten mag.

Welche Streiffereyen könnten nun nicht die also bewaffneten und zur See herrschenden Allirten auf den Spanischen Küsten verüben? Und ob sie auch gleich nimer landeten, so machte doch ihr blosses Kreuzen auf besagten Küsten schon Furcht genug, um das ganze Land auf die Beine zu bringen, die Soldaten durch stetiges Wachen bis auf den Tod abzumatten, zumahl bey geschwinden hin und her-Marschiren, in einem heißen Theil der Welt: wodurch die Troupen eben so wol ins Graß beißen müßten, als ob sie im Felde erschlagen wären.

Was nun die Spanische Großsprechungen wegen Gibraltar betrifft, um solches mit 25000 Mann zu belägern, mögte ich vielleicht davon absonderlich handeln; laßt uns inzwischen von dem kriegerischen Wesen ein wenig zur Handlung hinüberschreiten.

Den ersten Angriff, welchen Spanien hierin wieder uns ins Werk gesetzt hat (denn auch hier sind sie die Anfänger) ist das Verbot, daß niemand in ihrem Lande von unsern Manufacturen etwas tragen soll: nun folget von selbst, daß auch dadurch zugleich die Einfuhr verboten worden. Wie schlecht die Spanier gleichwol im Stande sind, nach ihrer eignen Geschicklichkeit zu rechnen, statt unsrer Manufacturen ihre eigne im Gange zu bringen, davon habe ich bereits geredet; ich will aber nur bey dieser Gelegenheit ein paar Kauffmanns-Fragen an die Herren Spanier ergehen lassen.

Handlen

Handelnde Völkern verbieten niemahls die Ausfuhr ihrer eignen Waaren und Güter, sie mögen in ihrem Lande wachsen, oder von den Einwohnern verfertigt werden. Wenn nun Spanien den Handel mit England verbietet, so verbietet es zugleich die Ausfuhr ihrer eignen Früchte, worinn jedoch, beiläufig zu erinnern, das eigentliche Vermögen des Landes bestehet, nemlich in demjenigen, was es daheim hervorbringt. Können denn die Spanischen Kauffleute ohne dem Handel mit England wol leben?

Haben sie bedacht, was da zu thun sey, wenn die Engländer finden, daß die Spanier ihre Laken und Stoffen, ihre andre Wollen, Zeuge und nöthige Ausfuhr nicht mehr haben wollen; beschliessen aber darauf, den Spaniern ihre Weine, Brandweine, Del, Rosinen, Orangen, Limonien, Mandeln, Seiffe, und Spanische Wolle auch zu lassen? Und wenn sich Frankreich weigern sollte, ihre besagte Wolle, ihr Eisen, samt andern Waaren anzunehmen? Mich deucht, sie hätten so dann nicht nöthig ihre Unterthanen zu verbieten, keine seidene oder wöllene Stoffen aus Frankreich oder England zu tragen; sie würden ohne dem nackend genug eintreten: denn es würde ihnen bey so gestalten Sachen bald am Gelde fehlen, dergleichen einzukauffen, und sie dürfften sich so dann genöthiget sehen, Bettdecken und blaue Lappen von den Africanischen Mohren zu erhandeln, solche umzuhängen, und ihre Bißse zu verbergen.

Veres de la Fronteira ist ein auf der Küste zwischen Cadix und Sevillien belegener Ort: daselbst ist alles voller Weinberge, und man macht alle Jahr, dem Bericht nach, 60000 Pipen Sect daraus, wovon das meiste von Engländern, Holländern und Hamburgern erhandelt wird. Sollten nun die Engländer und Holländer nichts davon nehmen zu trinken, wie will das Land Unterhalt bekommen? Wie werden die Weinstöcke wild weg wachsen und verderben, die Leute verhungern, und keine Berrichtung haben? ja wie wird das Land wüste liegen?

Ein gleiches kan von ihrem Del und der Sevillischen Seiffe gesagt werden, deren eine sehr grosse Menge vorhanden ist, so daß auch gegen Sevillien über eine Hölzung lieget, die neun Französische Meilen im Umfange hält, und aus lauter Oliven-Bäumen bestehet, von welchen, wie gemeldet wird, 16000 Quintalen Seiffe in einem Jahr gemacht werden; wenn sie aber diese Seiffe und das Del nicht an Engländer, Holländer etc. verkauffen können, so muß es ja alles vergehen: denn was die Spanier daheim von diesen Sachen brauchen, das kann wenig oder nichts bringen.

Die Canarien-Inseln haben keinen andern wichtigen Abgang ihrer Weine, als in England, ausgenommen was zufällige Schiffe nach Africa und America

führen. Wenn die Engländer den Ort nicht befahren, sondern den Handel einstellen, so sind die Inseln verlohren; es haben solches die Spanier auch allezeit wol gemercket: denn, wenn ein Krieg zwischen beiden Völkern entstanden ist, hat der König von Spanien den Canarien-Handel mit England nie aufgehoben, sondern als was neutrales zugelassen, damit nur die Weine abgesetzt werden mögten.

Von hier laßt uns ein wenig nach den Südlichen Küsten Spaniens herumspazieren, und erstlich an dem Mittelländischen Meer die blühende und reiche Stadt Malaga besuchen. Die Zölle derselben, sagt man, bringen dem Könige von Spanien jährlich 80000 Stück von Achten ein, bloß von dem Haven allein. Aber mit wem handelt Malaga? Ich bin gut dafür, daß fünff Sechstheil dafiger ganzen Handlung mit den Engländern getrieben werden. Der Wein, absonderlich der so genannte Weissenberger (weil er an den Seiten der Berge wächst, die am Nördlichen Theil von Granada liegen) von wem wird er gekauft, und wo wird er getruncken? die Franzosen kauffen ihn nicht; die Italiäner eben so wenig; die Mohren, als Mahometaner, trincken keinen Wein: also ist niemand übrig denn die Engländer, und vielleicht ein Schiff, oder auß höchste zwey, die ihn nach Holland bringen. Ihre Rosinen, die Malagefischen Rosinen, gehen fast alle nach England; ihre Limonien zwar werden nach Holland und den benachbahrten Küsten verführet; aber drey-mahl so viel, als in allen andern Orten, werden in England gebraucht. Was würde der Verlust einer solchen Handlung wol nach sich ziehen? Wie wird das Land verheeret, und wie werden die Einwohner ausgemergelt werden, wenn sie ihren Wein und ihre Früchte nicht absetzen können?

Zu Alicant ist fast eben der Handel, wie zu Malaga; nur sind die Weine am erstgedachten Orte stärker, nehmlich Tint- und Alicante-Wein, welche gemeiniglich dazu erkaufft werden, daß sie andern Weinen Kraft und Farbe geben sollen. Die Alicant-Rosinen sind die besten in der Welt, und werden jährlich in ungeheurer Menge abgeschiffet; aber alle hauptsächlich nach England.

Derselbe Handel gehet so in die Länge an den Küsten von Valencia weiter fort, und in Catalonten ebenfalls, als zu Bene-Carlo, Barcellogna und in andern Haven; aber es gehet alles nach England. Es wird auch Brandtwein von dorthen zu uns gebracht. Wer wird sich denn hinter die Ohren kraken, wenn den Spaniern alle diese Weine und Früchte liegen bleiben?

Es muß wol das einfältigste Ding von der Welt seyn, daß die Spanier unsre Manufacturen verbieten, und doch keine andre haben, damit sie sich kleiden können.

Könnten; ingleichen, daß sie den Handel mit England aufheben, und doch kein ander Haupt-Ablager für ihre Waaren finden können.

Nun will ich wieder vom Kriege reden, und fragen, was machen die Spanier? Antwort: Sie ziehen ein Krieges-Heer zusammen, um Gibraltar zu belagern; aber betrachten die Spanier wol diese zwey Dinge?

Erstlich, daß Gibraltar so gelegen ist, daß man es nicht angreifen kann. Erinnern sie sich wol, wie der Marschall von Tesse dem Könige von Frankreich wissen ließ, wenn die Belagerung vor Gibraltar fortgesetzt werden sollte, müste man das ganze Fußvolk für verlohren schätzen: denn 40000 Mann könnten es zu Lande nicht erobern?

Suro andre: wissen die Spanier wol, daß so bald sie nur dieses ihr Vorhaben ins Werk setzen, die Franzosen ihnen mit zwey Armeen zusprechen werden, mit der einen auf Catalonischer, mit der andern auf Navarrischer Seiten? Wissen sie wol, wenn ihre Truppen in den entlegensten Winkel ihres weiten Spanischen Reichs abgeführt werden, daß so dann den Franzosen die Grängen offen stehen? und daß es hart fallen werde, jene im Nothfall zurück zu ziehen, wenn sie wenigstens 500 Engländische Meile entfernt sind?

Aber man wirfft uns ein: es sey ein Irrthum. Der König von Spanien wolle Gibraltar eben nicht belagern; sondern habe nur befohlen, an bequemen Orten daselbst ein Paar Schanzen aufzuwerffen, auf seinem eignen Grund und Boden, welches kein Friedens-Bruch ist: denn der König von Spanien wird ja gewislich die Freiheit haben, in seinem eignen Lande zu thun und zu lassen, was er will.

Hierauf können wir nicht antworten: denn wir wissen nicht, wie weit sich die Sache in der Wahrheit so verhält, indem es nur ein blosses Gerüchte ist. Allein so viel können wir doch sagen:

Dafern die Spanier in der Gegend Gibraltars, oder an dem Meerbusen daselbst, oder an den Küsten etwas aufwerffen und besfestigen, wie gemeldet wird; so dienet die Arbeit, entweder die Stadt und den Haven von Gibraltar zu beunruhigen, oder nicht. Hindert es uns nicht, und ist keine Ursache vorhanden es übel aufzunehmen, oder sich darüber zu beschweren, so vermuthe ich, daß wir deswegen auch keine Klage führen werden: denn England wird sich gewislich nicht entrüsten, falls keine Ursache dazu gegeben wird.

Ist aber die Sache in der Absicht vorgenommen, daß dadurch die Stadt

Gibraltar eingesperrt und blockirt, oder aber die Schiff-Fahrt und der Handel in dem Haven gehindert werden soll: so ist es in allgemeinem Verstande eine feindselige That, und kann für nichts anders genommen werden. Über Gewalt nun zu klagen, will hier wol nicht zureichen; sondern man muß sie mit Gewalt vertreiben.

Doch thun auch hierin die Spanier anders nichts, als daß sie die Zähne blecken. Es scheint auch nicht, daß sie dem Haven einigen wichtigen Schaden, noch der Stadt Gibraltar selbst den geringsten zufügen können.

Der Meer-Busen bey Gibraltar ist wenigstens, im Eingange, von einem Vorgebirge zum andern, fünf Engliſche Meile breit, und inwendig wird er wol 3 bis 4 haben, an dem Orte, der gegen über der Stadt gelegen ist, wo das alte Gibraltar gestanden.

Die Tiefen sind so beschaffen, daß die schweresten Schiffe fast allenthalben liegen können: denn sie finden 30 bis 50 Fadem Wasser, just gegen über und nahe bey dem steinern Bollwerck des Eingangs; weiter hin aber findet sich kein Grund auf 100 Klafter, wie solches in beygefügetem Kupffer deutlich zu ersehen ist. Was nun die Spanier damit ausrichten werden, wenn sie gleich an dem gegenseitigen Ufer einige Schanzen aufwerffen, das mag der Leser beurtheilen, ingleichen ob man es ihnen zulassen soll, sich daselbst festzusetzen, oder nicht.

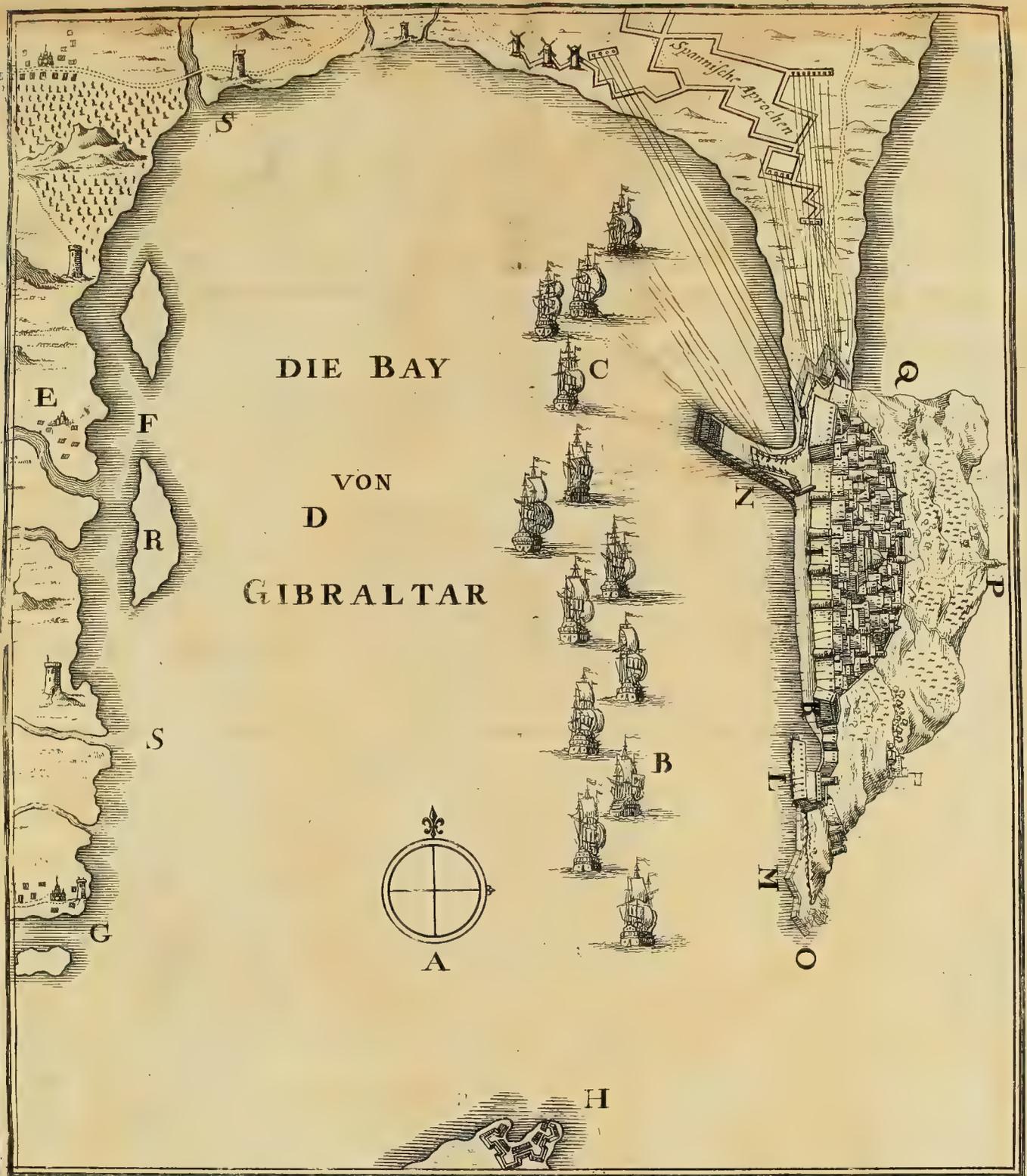
Was dasjenige betrifft, so die Spanier zu Lande wieder Gibraltar ausrichten können, so glaube ich nicht, daß die Regierung ahier sonderlich darum besorget sey: nur dieses wird nöthig seyn, eine solche Besatzung darin zu legen, davor sich die Spanier mehr fürchten müssen, als sich die Stadt vor ihnen fürchten darff.

Die Stadt Gibraltar ist eine Halb-Insel: sie kann nirgends förmlich angegriffen werden, als nur auf einem engen Land-Strich, mittelst dessen sie an Spanien festes Land angehängt ist; und daselbst fällt es von Natur so schwer, sich ihr zu nähern, es hat auch die Kunst solches so unthunlich gemacht, daß ich vermüthe, es werde sich die Besatzung über alles, was die Spanier ddsfalls thun können, keine graue Haare wachsen lassen. In Summa, ich mag wol von Gibraltar sagen, was die Franzosen ehemals von Dünkirchen gesagt haben:

C'est une Place terrible.

Zum fernern Unterricht, und meinem Leser dasjenige so ich angefüh-

Plan der Stadt und Bay von Gibraltar.



- | | |
|---------------------------------------|--|
| A. Einfahrt der Bay. | L. Die neue Batterie. |
| B. Rheede vor kleine Schiffe. | M. Die alte Mouille. |
| C. Rheede vor Kriegs-Schiffe. | N. Die neue Mouille. |
| D. Hier ist auf 100 Faden kein Grund. | O. Capo Gibraltar oder das Gesicht von Europa. |
| E. Alt-Gibraltar oder Algezira. | P. Wacht-Haus. |
| F. Rheede von Alt-Gibraltar. | Q. Willis Batterie. |
| G. Capo Cabrito oder Cornero. | R. Auf dieser Innfull haben die Spanier eine Batterie gemacht. |
| H. Die Strasse. | SS. Zwey kleine Flüsse. |
| I. Die Stadt Gibraltar. | |
| K. Südlich Voltwerck. | |

1511

—
G
den
seeli
nur
ber

ble
noc

ne
er
dar

ber
un
sich
sich
se
Lef
se

au
da
zu
th

an
an
sch
me
E
me
Lir



set, vollkommen verständlich zu machen, habe ich hier den Plan und die Lage, so wol des Meer-Busens, als der Stadt und gegen über liegenden Rüste mittheilen wollen, daraus man schliessen mag, ob die Spanier als Leute handeln, die bey Sinnen sind, oder nicht, in dem sie diesen Ort angreifen, und wol wissen, daß sie zur See nicht Meister spielen, noch vermögend sind zu verhindern, daß die Stadt nicht allemahl und so oft als es die Noth erfordert, entsetzet und versorget werden möge.

Beschluß.

S Nachdem ich also die böse, ohnmächtige Neigungen der im Wienerischen Tractat verbundenen benachbarten Potentaten zum Kriege bemercket habe, so wird noch übrig seyn, zu untersuchen, was für einen Antheil wir dabey haben mögen? und aus welchen Ursachen England sich fürchten oder erschrecken sollte, vor allen diesen pochenden und hochtrabenden Worten?

Meines Theils habe ich, mit aller ersinnlichen Ernsthaftigkeit, die Sache Stück bey Stück überleget, und kann doch in allen diesen Wolcken keinen Donner antreffen; es mögen wol die zusammenziehende Dünste einen Sturm bringen; aber ich sehe nicht, daß derselbe uns erreichen könnte. Mein Wunsch gehet dahin, daß auch andre Leute dergleichen Untersuchungen anstellen mögten.

Das meiste was ich dabey wahrnehmen kann, ist, daß es uns, wenns zum ärgsten kommt, etwas Geld kosten wird: und das ist zwar (nach seiner Art) auch eine beschwerliche Sache; aber die Herrn Spanier mögen nur ihrer Schanze wahrnehmen, ich will zehen gegen eins wetten, daß wir uns auf eine oder andre Art unsers Schadens an ihnen erhohlen werden. Wenn uns dann und wann ein paar Galconen in die Hände fallen, können dieselbe das ganze Gelag bezahlen: und wir müsten wol unerhört unglücklich seyn, wenn uns deren gar keine aufstossen sollte.

Fürs erste kan uns die Spanische Caperey in unserm Handel nicht sonderlich beunruhigen, wie es wol ehmahls bey den Kriegen mit Frankreich und Holland geschehen ist. Es sind nur dreyerley Häven im Spanischen Gebiete, welche Commisshahret wieder uns ausenden können.

1. Der Haven zu Ostende.
2. Die Biscayer , das ist zu sagen , die Haven zu St. Sebastian und St. Andero.
3. Die Majorcaner in der Mittelländischen See.

Die ersten , nehmlich die Ostender , haben sich in vorigen Kriegen sonderlich sehen lassen. Inund aber werden sie so umzingelt seyn , (nachdem alle Haven von Groß-Britannien , Franckreich und Holland vor ihnen zugeschllossen , und alle Schiffe dieser Potentaten ihre Feinde sind) daß ich nicht abschrecken kann , wie sie das Herz haben können , sich zu rühren ; und falls sie ja ein Schiff Preiß-machen sollten , wie sie es möglicher Weise nach Hause bringen können. Das äußerste , was sie thun mögen , würde seyn , auf den Spanischen Küsten zu kreuzen , damit sie in den Haven von Gallicien , oder Andalusien , ihre Zuflucht fänden ; und es würde eben so gefährlich für uns nicht seyn , wenn wir ihnen auch daseibst zu Leibe gingen. Inzwischen blieben denn unser Handel im Canal , unser Kohlen-Handel , unser Küsten-Handel in gutem Friede ; welche drey Articul in dem letzten Kriege mit Franckreich sehr viel leiden mußten , und überhaupt allemahl zu kurz kommen , wenn in diesen Theilen der Welt ein Krieg mit den See-Mächten geführet wird.

Die Biscayer sind , nach ihrer Art , eben so eingesperrt : denn wie ihnen die Frankosen gleich auf dem Nacken sitzen , und unsre Schiff-Fahrt so weit von ihnen entlegen ist , als der Mund des Canals , so müssen sie einen weiten Weg nehmen , etwas zu erhaschen , und haben eine ferne Rück-Reise , wenn sie eine Preise gemacht haben : in welchem Fall es sich darum stechen soll , daß ihnen nicht Frankosen oder Engländer begegnen.

In dem letzten Kriege , da ihnen auf der ganken Französischen Küste freundlich begegnet wurde , so daß sie allenthalden einlauffen konnten , entweder wenn sie verfolgt waren , oder aber wenn sie einen guten Fang gethan hatten , so hatten sie solche große Gefahr nicht , als igo , und fanden bisweilen ihre Rechnung dabey. Ich betrieße mich aber sehr , wo sie bey gegenwärtigem , ganz andern Zustand der Sachen , viele Caper auf der ganken Küste ausrüsten sollten.

Also sind noch die Majorcaner übrig , und ihre Räubereyen gehen weiter nicht , als in die Mittelländischen See : alwo man drey Dinge wahrnimmt , die unsre Handlung ziemlich sicher machen.

1. Die Majorcanischen Raub-Schiffe sind alle klein , und führen nimmer über 8. 12. oder 16. Stücke ; es sind vielmehr Schlupen , und auf Gal-
- leyen

lenen Art gezimmerte Fahrzeuge, als rechte Schiffe; die man zum geschwinden Seegeln, und zum Rauben, abgerichtet hat; die aber kein starckes Schiff angreifen dürffen.

2. Die meisten von unsern Schiffen, so in dasigen Gewässern ihre Handlung treiben, sind ziemlich starck, und werden es absonderlich zur Krieges-Zeit noch mehr seyn; sie führen von 24 bis 36 Stücken, und werden seltern ohne Convoy dahin gehen: bey welchen Umständen sich die Majorcaner nicht so leicht daran vergreifen dürffen.

3. Die Insel Majorca selbst ist zwischen Gibraltar und Port-Mahon so gelegen, daß es den Majorcanern sehr schwer fallen wird, die See zu halten, ohne von einigen unsrer Krieges-Schiffe aufgefangen zu werden, als welche sich der See vollkommen bemäistern, und stetig zwischen dem Eingange der Straße und besagter Insel auf und nieder kreuzen werden, so wol, als westlicher Seits, zwischen Majorca und den Italkanischen Küsten.

Derohalben glaube ich nicht, daß wir grosse Ursache haben, in unsrer Handlung die Capen zu fürchten. Einige wenige mögten zwar in dem Meer-Busen von Cadix erscheinen, oder zu St. Maria, Sevilla, St. Lucar und daherum ausgerüstet werden, damit sie um das Süder-Vorgebirge, und auf den Portugiesischen Küsten kreuzen; aber man muß hoffen, daß wir in dasigen Gegenden so fleißig nach den Spanischen Galeonen aussehen werden, daß die Capen daselbst wenig gutes finden können.

Zwar gehet die Rede, als wollten die Spanier zwischen unsern Eplanden in West-Indien, in dem Meer-Busen von Florida, auch auf den Carolinischen und Virginischen Küsten Capen und Kreuzer halten: diese mögten zur Havana, St. Augustin und St. Domingo eintauffen, auch sonst an der Norder-Seiten des Mexicanischen Meer-Busens verschiedene Schlupf-Winckel antreffen; allein weil unsere Flotte in dasiger See bereits sehr starck ist, und dem Vermuthen nach noch stärker werden wird, dürffte es derselbigen wol nicht schwer fallen, die See rein zu halten. Vielleicht mögte die Havana, so feste sie auch ist, den Spaniern nicht allemahl zum Frey-Platz dienen, wovon mehr zu sagen seyn wird, wenn der Krieg (dafern es ja einer seyn soll) erst ausgebrochen ist.

Nach dieser Untersuchung der Capereyen, wollen wir auch die andern grossen Punkte erwegen, darin die Feinde uns Schaden zu thun gedencen: und derselben sind, so viel ich weiß, nur zweyen.

1. Das Verbieten der Handlung.
2. Der Erim mit dem Prätendenten.

Nun ist wol wahr, daß ein jedes Handlungs-Verbot, in Ansehung
einer

einer Nation, wie die unfrige ist, hier oder da einen Verlust nach sich ziehen muß, indem es einige Quellen verstopfet, durch deren Vermittelung sonst unsre häufige Woll-Arbeit sich in der Welt ausdehnet und herum läuft. Es ist aber unser besondres Glück dabey, daß diejenigen Länder, dahin unsre Manufacturen verführet werden, durchgehends derselben eben so sehr benöthiget sind; oder doch Früchte dagegen eben so gerne loszuschlagen, als wir jene verkauften. Der König von Spanien kömmt in diesem Stücke vor allen andern in Betracht, wie bereits oben erwehnet worden.

Es ist auch allemahl bey dergleichen Verbot dahin ausgefallen, daß die Handlung, dem ungeachtet, ihre geheime Wege gefunden hat, und entweder damit durch die Finger gesehen, oder aber die Sache, durch Vermittelung neutraler Herren beigelegt worden. Es erdencken die Kaufleute immer etwas, dadurch sie sich eines Theils mit fremden Waaren versehen, und andern Theils die ihrigen mit Manier los werden können: dergestalt, daß ein solches Verbot gar selten dem Handel gänglichen Einhalt thut, sondern vielmehr verursacht, daß die Waaren höher, und mit besserem Gewinn, verkauft werden können, als sonst. Wäre dem nicht also, so dürfte ich wol sagen, Spanien würde das meiste dabey verlieren, zu geschweigen, daß es den Verlust am wenigsten verschmerzen könnte.

Wie weit die Kaiserlichen ihr Verbot in der Handlung treiben mögen, können wir noch nicht absehen; fals sie aber ihr äußerstes thun sollten (wie gesagt) so werden sie ihren eignen Landes-Leuten viel mehr Schaden zufügen, als uns. Um dieses zu beweisen, beruffe ich mich nur auf erfahrene Kauff- und Handels-Leute, die es genugsam bezeugen können.

Erstlich wollen wir den Fall setzen, daß die Handlung mit Flandern auch verboten seyn werde, nemlich mit den Kaiserlichen Niederlanden: welches einige zu befürchten scheinen.

Nun ist es zwar wol an dem, daß auch daselbst unsre Woll-Arbeit verboten werden mag; aber sie wird doch, aller Unterfügung zuwieder, eben so wol in Flandern-Lufft bekommen, als vormahls in Franckreich, und andern Ländern. Hiernächst muß auch das Verbot eben so allgemein seyn, als der Krieg, das ist zu sagen, mit Holland, Franckreich und Groß-Britannien zusammen; wie aber die Flämänder ihre Rechnung dabey finden werden, das fällt ihnen, nicht mir, zu beurtheilen anheim.

Wenn ich aber bloß in Ansehung Englands davon rede, so mögte ich nur gerne wissen, wer am meisten dabey zu kurz kommen wird? England, weil es seine Lächer, die sonst gemeiniglich (ob wol nicht in grosser Menge) nach Flandern gesandt werden, nicht anbringen kann? oder die Niederlande, weil sie keine Kaufleute zu ihrem Kammer Tuch, zu ihren feinen Brüsselschen und Mechelschen Spitzen finden?

finden? als welche hier so übermäßig gelobet, und, wegen der Thorheit unserer Frauenzimmers, das darauf erpicht ist, so verschwenderisch bezahlet werden, daß die Bag-Schale der Handlung zwischen beyden Völkern augenscheinlich nach der Flämischen Seite hängt, und zwar in einem unerhörten Vortheils-Grad. Derowegen kann ich nicht umhin zu gestehen, daß ein Verbot der Handlung mit besagten Niederlanden zur isigen Zeit eines von den grösssten Gefälligkeiten seyn würde; die uns der Kaiser jemahls erweisen könnte: wir werden auch keine Ursache haben, wenn es dazu kömte, uns im geringsten darüber zu grämen oder zu bekümmern. Alles, was wir in solchem Fall zu thun haben, ist, meines Erachtens, nur dieses, daß wir, so bald das Verbot von jener Seite ergethet, wol zu sehen, daß es auf unsrer Seite genau beobachtet werde.

Nur noch ein Ort ist in der Welt übrig, woselbst der Kaiser unsern Handel zur See auf eine Betrachtungs-werthe Art verbieten kann, nemlich in Italien; ich vernurthe aber, seine Rathgeber, falls sie Leute sind, die nur gemeinen Verstand von Welt-Geschäften haben, werden Jhro Kaiserliche Majestät nimmer bereden, dergleichen vorzunehmen. Laßt uns die Umstände ein wenig ansehen:

Ein solches Verbot kann sich allein auf die See-Häven des Königreichs Neapolis, auf das Westliche und Südliche Ufer Italiens, und auf Messina, Palermo &c. erstrecken. Dahingegen werden die Engländer das Del zu Gallipolis, und die gedrehte Seide im Neapolitanis, und Sicilianis, hübsch liegen lassen. Weil auch die Kaiserliche Gewalt sich nicht so weit erstrecket, das Engländische Gewerbe mit Livorno zu verbieten, so wird man nur alle Manufacturen dahin, an statt Messina und Neapolis, bringen dürfen, von wannen sie die übrigen Italiänischen Kaufleute schon abholen lassen werden: denn wir sind ganz versichert, sie müssen und wollen die Engländischen Waaren haben.

Kurz, Groß-Britannien lachet über das Verbieten, und den Krieg, mit dem man drohet, kann dem Handel und Wandel an keinem Ort Voruch thun.

Ich könnte noch etwas anführen, von dem Verlust, welchen die Engländischen Manufacturen durch diesen Krieg in den Spanisch-West-Indien erleiden mögen; sollte ich aber andern Theils sagen, daß die Spanier in der That nicht wissen, was sie in diesem Fall thun: ingleichen daß es sich ansehen läßt, wenn sie nicht bald zu andern Gedancken kommen, es werde sich England in dasigen Gegenden eine Handlungsthür öffnen, welche zu schließen nimmer in der Spanier Gewalt seyn dürfte, und daß eine gerade Handlung, von England aus auf Neu-Spanien, uns als eine völlige Erstattung dienen mag, für allen Eingriff den sie uns gethan haben, oder noch zu unserm Nachtheil thun wollen: sollte ich dieses erwehnen, so sagte ich nichts, als was ich wirklich erwirklich machen kann.

Betreffend endlich die Dräuungen mit dem Pretendenten, so werde ich
J
alhier

alhier wenig dabey zu erinnern haben, alhier weil meine gegenwärtige Materie nur auf den Schaden gerichtet ist, der uns bey der Handlung entstehen kann. Die Sache des Pretendenten ist unsern Gegnern eben so abgelegen, als uns; sie können so wenig dabey thun, und das arme Geschöpf selber hat so wenig fürchterliches an sich, daß ich es kaum Nennens-werth erachte.

Doch eines kann ich nicht umhin, bey diesem (sonst nichts-bedeutenden) Dinge, so man den Pretendenten nennet, zu bemercken, daß nehmlich die Feinde Englands es izund gerne eben also machen wollten, wie zu den Zeiten eines der grösssten von unsern Monarchen, der jemahls die Krone gloriwürdig getragen hat, ich meine Heinrich VII., welchem seine Widersacher, so bald sie nur Lust bekamen, ihm Verdruss zu erwecken, allemahl einen oder andern Betrieger darstellten, solche, als Simmel, Perkin Warbeck, und dergleichen.

Also gehet es auch heutiges Tages. Wenn ein fremder Potentat gerne zwischen uns Handel anrichten, und dem Könige von Groß-Britannien auf eine oder andre Weise zu nahe treten will, muß gleich der Pretendent herhalten. So bald, als der König von Spanien nur das geringste Uebel wieder England im Sinn hat, so bald muß auch der gewesene Herzog von Ormond bey Hofe erscheinen, und bey Ihrer Catholischen Majestät zur Audienz gelassen werden: der ehmalige Graf Marschall, ein Schottischer Flüchtling (der wie es läßt in Spanischen Diensten stehet) bekommt sodann Befehl, seine Reise nach Andalusien einzustellen, und was des Dinges mehr ist: nicht anders, als ob sich durch solche entlegene Bewegungen Groß-Britannien entreisten, und glauben sollte, es sey was obhanden, oder man wolle ein grosses Vorhaben ausführen, zum Behuf der verächtlichen Jacobiten.

Wir fällt hiebey ein, daß wir in Königs Heinrich VII. Geschichten lesen, wie nehmlich, da der erste Betrug vorüber war, und Simmel (der damalige Pretendent) in des Königs Hände fiel, Seine Majestät, an statt ihm das Leben zu nehmen, (wie er Recht gewesen wäre) einen Küchen-Jungen aus ihm machte, und seinen Feinden, dadurch wies, daß er über ihr Vornehmen nur lachte, und nicht nur des armen elenden Bratenwenders und Kellerleckers, sondern seines ganzen Anhangs spottete.

Mich deucht die Folyrung ist ganz richtig. England hat sich so wenig vom Pretendenten, oder von dem ganzen Pretendentischen Neste, zu besorgen (denn es scheint, daß eine ganz neue Auflage von allerhand Pretendenten in den Händen des Pabsts und seiner Priester sey) daß man alle diese kleine Bewegungen nicht genug verachten kann. Sie können uns auch weiter nicht beunruhigen, als bloß in so weit, daß wir nur zusehen, die Jacobiten daheim zu unterdrücken, und

in dem gekränckten demüthigen Stande zu erhalten, darin sie sich bereits befinden; ihre auswärtigen Unter-Händler aber im geringsten nicht zu fürchten.

In Summa, es siehet mit diesem Handel eben so aus, als mit dem, so ich oben wegen Spaniens gesagt habe. Denn ob gleich die Jacobiten bey uns nicht so geringschätzig sind, daß sie nicht verdienen sollten, unsern Fuß auf sie zu setzen; so sind sie doch auch nicht so beträchtlich, daß man sie scheuen und fürchten müsse. Kein Dieb ist so schlecht zu achten, daß wir nicht unsre Thüren vor ihm verschließen, und, wenn wir zu Bette gehen, die Fenster-Läden verriegeln sollten, damit er nicht hinein komme; aber alle Diebe in der ganzen Nation haben nicht so viel zu bedeuten, daß wir ihrenthalben nicht geruhig schlaffen, noch ihnen trotz bieten mögten, wenn unsre Thüren verschlossen sind, und die Nachtwache davor sitzt.

Ueberdem so geschieht den Jacobiten selber hierunter ein Gefallen, welche, als ein betrogenes und verführtes Völklein eben dasjenige Regiment, so sie beleiget haben, um Mitleid anrufen. Und die grössste Güte, so ihnen eine Groß-Britannische Regierung erweisen kann, ist diese, daß man ihnen alle Hoffnung benimmt, sie von aller Erwartung ausschließet, und ihnen weiset, wie unmöglich es sey, daß sich ihr Anhang bey gegenwärtiger Beschaffenheit wieder erhohlen könne; wie stark alle Zugänge vor ihnen verriegelt sind, und ihr Harren ganz und gar zu nichts werde: damit sie daran verzweifeln, und sich nicht tiefer ins Verderben stürzen, indem sie eine todte Sache wieder lebendig machen wollen.

Hiernechst lobet es sich auch der Mühe für die Jacobiten, daß sie wol betrachten, auf welchem Fuß die fremden Herrn ihre verlorne Sache rege machen: nemlich zu keinem andern Ende, als nur bey der Nation ihr Spiel damit zu haben, damit ein Lärm entstehe, und man die Augen auf was anders werffen müsse; da sie sichs hergegen allemahl vorbehalten, den ganzen Handel fallen zu lassen, sobald es nöthig ist, einen Frieden zu machen: und daß eben der grössste Potentat, der sich der Jacobiten jemahls angenommen hat, ihre Parthey gänglich verlassen; da er es zuträglich erachtete, einen Frieden auf ihre Kosten einzugehen.

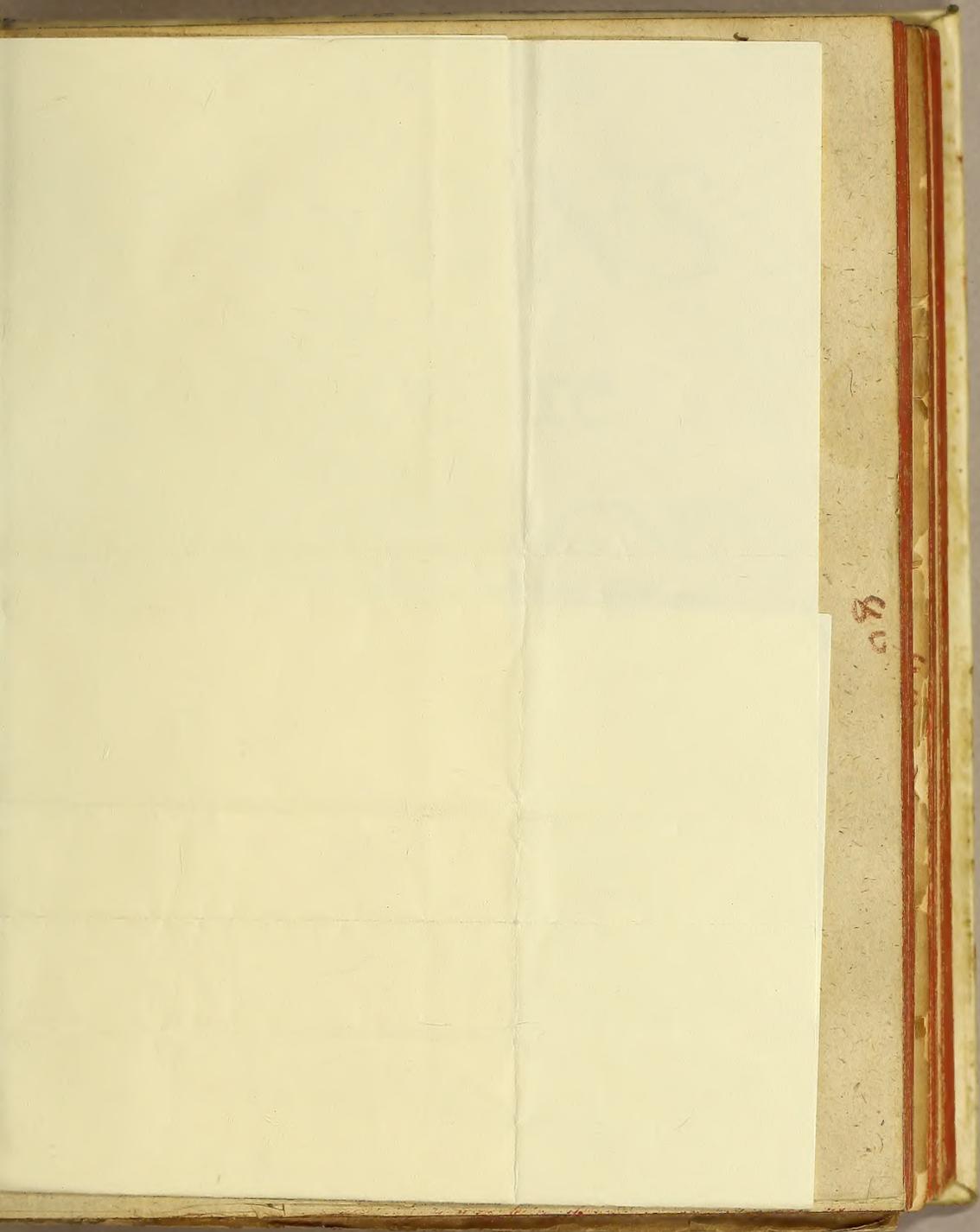
Ich hatte mir voraenommen, an diesem Orte etwas nütliches und ernsthaftes, von wegen der Verrichtung zu Porto-Bello, betreffend die Britische Escadre unter dem Admiral Hosier, so sich auf den Americanischen Küsten bey den Inseln Bastimentos aufhält, beizubringen, und gleichfalls einen Abriss von der Lage dieser Inseln, so wie von Gibraltar, zu geben; daraus zu erschen wäre, was sie mit besagtem Port für Gemeinschaft haben; allein, weil man auch hiebei
erfor-

erfordern würde, daß ich eine Betrachtung anstellen sollte, über den großen Vortheil, der uns aus einer förmlichen und weitem Fortsetzung sothanen Unternehmens erwachsen könnte, und auf welche Weise Groß-Britannien, wenn es diesen Krieg führet, dem Handel in Indien eine ganz neue Gestalt zu geben vermag, die uns einen unendlichen Gewinn verspricht, durch die Eroberung des Landes selbst, und zwar ohne unsern Bundsgenossen die geringste Unruhe zu machen: weil ich auch Vorhabens bin, diese Materie dereinst ins besondere abzuhandeln, wenn nur die Welt-Handel so lauffen, daß dergleichen Arbeit angenehm seyn mag, so schiebe ich theils aus dieser Ursache, theils aus Abgang des Raums da von alhier mit Nachdruck zu reden, die Sache, bis zu einer bequemern Gelegenheit, auf.



Avertissement.

In wenig Tagen wird obertwehnte Schrift, unter dem Titul: Augenscheinliche Vortheile, welche Gros-Britannien und dessen Bundsgenossen aus dem bevorstehenden Kriege zu gewarten haben; mit den accuraten Plans von Havana und PortoBello, gleichfals zu haben seyn.



80

HBMX
V 09

JB
H761
1727
1

Kf 048

